

**EIN ROMAN IN
BILDERN. [IN
VERSE.]**





Volkmar.

Ein

Roman in Bildern.

Leipzig.

Verlag von Eduard Heinrich Mayer.

1851.

11527 2 46



11527. b. 46.

V o l k m a r.

G: n

Roman in Bildern.

V o l k m a r.

Ein

Roman in Bildern.

Leipzig.

Verlag von Eduard Heinrich Mayer.

1854.

11527 2 46



11527. b. 46.

V o l k m a r.

Ein

Roman in Bildern.



Volkmar.

Ein

Roman in Bildern.

Leipzig,

Verlag von Eduard Heinrich Mayer.

1854.



Den
Freunden meiner Jugend
Robinson Crusoe und Peter Schlemihl

geweiht.



Inhalt.

Erste Bilderreihe.

	Seite
<u>Älternhaus</u>	3
<u>Der erste Stern.</u>	8
<u>Kinderspiel</u>	9
<u>Begegnung</u>	12
<u>Des Stammschloßes Ruinen</u>	16
<u>Der Leu im Wappen.</u>	19
<u>Phantasien</u>	20
<u>Sehnsucht und Mäuselkönig</u>	23
<u>Ein Tag des Ruhms.</u>	26
<u>Beim Feste</u>	32
<u>Entzauberung</u>	34
<u>Anruf.</u>	35
<u>Guido.</u>	37
<u>Balete.</u>	38

Zweite Reihe.

<u>Der Empfang</u>	43
<u>Die Marchesa</u>	46
<u>Thetia</u>	51

Dritte Reihe.

	<u>Seite</u>
<u>Kriegerleben</u>	65
<u>Ritt aufs Schlachtfeld</u>	73
<u>Abschied</u>	76
<u>Auf Hedriks Grab</u>	82

Vierte Reihe.

<u>Dir will ich leben</u>	87
<u>An Guidos Hand</u>	89
<u>Malerstreben</u>	92
<u>Der Allerhöchsten Bild</u>	96
<u>Amata</u>	97
<u>Der Seemann</u>	102
<u>Amatas Palast</u>	105
<u>In Santa Maria Formosa</u>	107

Fünfte Reihe.

<u>Neue Welt</u>	115
<u>Auf der Prairie</u>	119
<u>Caritilla</u>	120
<u>In der Natur</u>	126
<u>Der Missionär</u>	130
<u>Zur Colonie</u>	134

Sechste Reihe.

<u>Nachtturm</u>	139
<u>Dunkler Rahmen</u>	143
<u>Nach zwanzig Jahren</u>	152
<u>Schluß</u>	159

8 MA 60

Erste Bilderreihe.

Volkmär, Roman in Bildern.

1



Älternhaus.

Wo die Höh'n zum Flachfeld sinken,
Und die Bäume, karg gestreut,
Gleich verirrtten Pilgern winken
Längs dem Pfad der Dir sich heut;

Wo gemächlich ihre Flügel
Die Abtei am Waldfaum lehnt —
Eifersüchtig auf die Hügel,
Stolz der Thürme Häupter dehnt,
1 *

Und sich eingesargt in Mauern,
 Drüber kaum die Bäume seh'n,
 Die, versteckt, in Sehnsuchttrauern
 Blätter nur ins Freie weh'n ;

Da auf einem Wiesenhange,
 Reich für manchen Blumenstrauß,
 Unweit von dem Mühlengange,
 Steht der lieben Ältern Haus.

Nur mit Stroh ist es bedacht,
 Nur wie eine Hütte groß,
 Mutter Sonne guckt und lachet
 In bescheid'nes Erdgeschosß ;

Weiße zierliche Stackete
 Zeichnet nett des Hofes Raum ;
 Um des Gartens üpp'ge Beete
 Zieht sich bunt der Blumen Saum.

Eingeplancket sind die Felder,
 Weit sich dehnend bis zum Fluß,
 Und der nahen Hügel Wälder
 Rauschen freundlich ihren Gruß.

Gruß auch dir du liebe Linde,
 Sturmerprobet, dichtumlaubt!
 Duftgewürzet zieh'n die Winde
 Durch dein hundertjähr'ges Haupt.

Du in tobenden Gewittern
 Schirmest uns'res Hauses Dach,
 Läßt die wilden dich durchzittern,
 Bist da für uns alle wach.

Hast oft zu der Wurzeln Moos,
 Wo das Frühstückbänkchen steht,
 Einen Blüthenregen lose
 Neckend über uns geweht.

Unter Nußbaums breitem Schatten
 Murmelt's dort gar munter schnell,
 Plätschernd durch die Wiesenmatten
 Tummelt sich der frische Quell.

Vor der Tenne gibt's ein Schnattern,
 Schwalben, Spägleins im Verein
 Mit dem Hausgeflügel flattern,
 Turteltaubchen girren drein.

Abend ist's, in mächt'gen Sägen
 Seiner Kettenbande leer
 An der Freiheit sich zu lehen,
 Rast mein Brutto um mich her.

Heitre Vieder hör' ich schallen,
 Seegenschwer das Fuhrwerk feucht,
 Vater mit den Leuten Allen
 Kehrt vom Feld, die Stirne feucht.

Mutter kömmt; zum netten Tische
 Drängen Alle, bald bestellt
 Ist die Milch, die rauchend frische,
 Und das Brod vom eig'nen Feld.

Grüßend uns're Nachbarn schreiten
 Heimwärts auch zu Raß und Ruh'
 Und die Abendglocken läuten
 Lieblich feierlich dazu.

Einstens ach! an diesen Orten
 Da gefiel ich mir so sehr,
 Doch Sie wohnt im Schlosse dorten,
 Und ein Schloß ist mein Begehr.



Der erste Stern.

Uraltern! Ihr Vertrieb'nen aus dem Paradiese,
Als auf euch niedersank die erste Nacht,
Wie war's euch da, als auf der mächt'gen Himmelswiese
Hell, wundervoll, der erste Stern erwacht?

Die erste Nacht! — die erste Todesahnung,
Das erste Bahrtuch das zur Erde fällt;
Der erste Stern, die erste Hoffnungsmahnung,
Der erste Gruß aus einer schönern Welt.

Hast Ihekla du zum Himmel aufgeblühet,
Wenn es da glühet, flimmert ohne Ruh?
Der schönste Stern ist es der uns zuerst entzündet,
Sieh! meinem Leben dieser Stern bist du!



Kinderspiel.

Als wir noch glückliche Kinder waren,
 Da durfte ich täglich dir nah'n,
 Und spielen mit deinen gold'nen Haaren,
 Den schmucken Nacken umfah'n.

War das ein Ländeln und Scherzen und Spielen!
 Das Necken das war eine Lust,
 Wenn leicht versöhnt wir fielen
 Einander an die Brust.

Wir wollten nur deinem Dienste gehören,
 Fünf muntre Buben der Nachbarschaft,
 All', unsrer kleinen Kön'gin zu Ehren,
 Übt'en und stähl'ten wir Wis und Kraft.

Da kam es wohl auch zu Streit und Kriegen,
 Zu manchem Streiche kecker Gewalt,
 Denn Jeder wollte den Andern besiegen,
 Wenn es dir zu gefallen galt.

Noch denk' ich, wie einst an Abgrunds Rande
 Dir eine wilde Rose gefiel;
 Wie Günther und ich, voraus der Bande,
 Jagten nach dem gefährlichen Ziel;

Wie Einer den Andern will überholen,
 Wie glücklich ich nahe — er hinterdrein —
 Wir beide ringen — und — Gott befohlen!
 Er stürzt kopfüber ins Höllgestein.

Sein Lebtag wird er die Narbe tragen,
 Und trägt sie gerne, war's doch für Sie!
 Und gäb's heut wieder ein Leben zu wagen
 Günther und Volkmar fehlten nie.

Die schönen Zeiten doch sind vorüber,
 Die Jungfrau zur Jungfrau sich still gesellt,
 Gerufen nur geht es zum Schloß hinüber,
 Wo andre Gäste sich eingestellt.

Die Freunde auch suchen verschiedene Wege,
 In Büchern begräbt Demeter sein Weh,
 Und Fedrik sucht Blumen in neuem Gehege,
 Als Jäger zieht Henry durch Wald und See.

Auch Günther, von sinnendem Ernst umflossen,
 Er meidet gleich mir unsrer Sehnsucht Ziel;
 Der Gleichheit Wunderpforten schlossen
 Sich fest nach dem fliehenden Kinderspiel.



Begegnung.

Erleuchtet seh' ich hell des Schlosses weite Gänge,
Ein Lampenmeer wogt in des Hofes Raum,
Musik erschallt, drein mischen sich Gesänge,
Ein froh Gewühl herrscht um den Lindenbaum.

Dort, östlich durch die flüsternde Platane,
Da schimmert's durch so klar und tages schön,
Und gligert silbern auf dem Wiesenplane,
Auf Bäumenwipfeln und auf Alpenhö'n.

Und höher steigt's und heller wird es immer,
 Und badet sich und spiegelt sich im See,
 Auf Schloß und Hof im düsterrothen Schimmer
 Streut es wie Blüthen seinen Strahlenschnee.

Dank dir o Mond, daß mit dem Silberschilde
 Den Hügel du erhellst, den Tempel dort,
 Ein muntres Völkchen auch, das die Gefilde
 Die thauigen durchheilt zum Schlosse fort.

Ja wie das hüpfet und schäkert, lacht und rennet,
 Gelockt durch ferner Töne süßen Klang,
 Und hügelabwärts duft'ge Zweige trennet,
 Den waldbesäumten busch'gen Weg entlang.

Dort, seht ihr die Gestalt, die engelgleiche,
 Kaum daß ihr zarter Fuß der Blumen Haupt verlegt,
 Die dichten Zweige theilt die Hand, die zarte, weiche,
 Ein Perlenthauströum Haupt und Schultern neigt.

Jetzt scheint sie auf die Büsche sich zu neigen,
 Akazien blühen dort und wilde Ros',
 Jetzt steht sie still und wirret aus den Zweigen
 Der langen Flechten goldne Fülle los.

Jetzt schüttelt sie das nasse Köpfchen munter,
 So wie die Tropfen hüpfen, perlenhell,
 Den weißen Hals, den Nacken schnell hinunter,
 Wie über Marmor springt ein reiner Quell

— Die Wiese nun, reich an Kanälen, Gräben: —
 Ein Reh im Lauf verfolgt ist nicht so schnell,
 Ein Lusthauch scheint hinüber sie zu heben,
 Die andern folgen, bald sind sie zur Stell!

Hinauf zum Schloß! — doch in der bunten Masse
 Vergebens daß mein Auge nach ihr späht,
 Sieh' da! ein weiß Gewand auf der Terrasse,
 Sie ist's, die am Geländer sinnend steht!

Nicht mehr das Kind voll Scherz in der Gespielen Kreise,
 Des Weibes Ernst liegt auf dem Angesicht,
 Man ahnt auf dieser Stirn' erwachend leise
 Ein träumrisch sehnsuchtathmendes Gedicht.

O diese Augen! diese bläulich dunkeln,
 Tief wie das Meer, sanftleuchtend wie der Mond,
 Und diese Blicke! die wie Sterne funkeln,
 Was suchen sie am fernen Horizont?

Worüber Mädchen hast du nachgesonnen
 In jener hellen, monddurchströmten Nacht?
 Vergessenheit ist drüber hingeronnen,
 Ich aber habe stündlich dran gedacht!



Des Stammschlosses Ruinen.

Wär's doch wie einst, da hoch vom Schloß
 Die Ahnen diesen Gau regierten,
 Der eigenen Vasallen Troß
 Zu ihrem Herrn und Kaiser führten!

Nun schau' ich trauernd oft empor
 Zu euch ihr letzten Trümmer;
 Ob eurem mächt'gen Giebelthor
 Prangt unser Wappen nimmer.

Nie mehr von eures Söllers Höh'
 Ein rosig Antlitz lächelt,
 Das ahnend lieben Gastes Näh'
 Mit weißem Tuch Willkommen fächelt.

Die meisten Quadern eingestürzt,
 Geborsten und verwittert,
 Der Mauern Rest mit Moos geschürzt,
 Mit Epheu eingegittert.

Gehäufet, wie zu neuem Bau,
 Sind rings die Mauerstücke,
 Als wollten sie gleich morsch und grau
 Auf ihren Platz zurücke.

Zerstreute Massen! könnt' ich euch
 Gebieten, ineinanderreihend
 Zu Thürmen formte ich euch gleich,
 Ins Thal zu winken stolz und dräugend.

Hoch einen Söller führt' ich auf,
 Drauf sollte eine Burgfrau stehen
 Wie Deutschland's Gau'n im Zeitenlauf
 Nie eine holdere gesehen.

Rühn sollte bald den alten Platz
 Des Wappens edle Zierde weihen
 Das Doppelschwert in mächt'ger Tag'
 Des mähngekrönten Leuen.

Der Sturm, der nun zu schnellem Tod
 Der Mauern graue Häupter mähet
 Er hätt' zum Troß, auf mein Gebot
 Zu Riesendämmen sie erhöhet.

Er hätte pfeifend Tag und Nacht
 Durchrauscht die Falten der Standarte,
 Er hätt' dem weiten Thal gebracht
 Den Hüsthorndruf der Warte.

~~~~~

## Der Leu im Wappen.

Du armer Leu, ob du es denn vergaßest  
 Daß du der König aus der Wüste bist?  
 Daß stolzen Rittern du am Helmbusch saßeist,  
 Vor manchem Siegerzelt warst aufgehißt?

Was thust du hier? ist dieses deine Stelle?  
 Bist du so sehr erschlaffet und entleut,  
 Daß du, des Tigers Herr wie der Gazelle,  
 Hier ruhst mit grünem Tannenreis bestreut?

„Sie die mich riefen aus dem Vaterlande  
 Sie sanken, wurden längst der Zeit zum Raub;  
 Nicht sterben durft' ich in der Wüsten Sande,  
 So sterbe ich nun hier, auf Jener Staub.“



## Phantasien.

Wilde Träume, bunt und toll  
Oft durch meine Seele jagen,  
In die Vorzeit, thatenvoll  
Seh' ich mich im Sturm getragen.

### 1.

Heroldruf, Trompetenschrei,  
Rosseswiehern, Lanzensplitter,  
Im glanzströmenden Turnei  
Tummeln sich die edlen Ritter.

## 2.

Höret ihr den Allah Ruf?  
Höret ihr der Mauren Pferde?  
Blitzschnell, donnernd schlägt ihr Huf  
Menschenblutgetränchte Erde.

## 3.

Ritter! ohne Harf' im Arm?  
Rührt sie nimmer deine Rechte?  
„Stets mein Sang ist liebewarm  
Doch der Arm blieb im Gefechte!“

Und Grenadas schönstes Kind:  
Siehst du zum Balcone schreiten,  
Zu des Ritters Lied gar lind  
Tönen ihre goldnen Saiten.

## 1.

Wer doch so im kühnen Spiel  
Üben könnte seine Kräfte,  
Für ein minnesüßes Ziel  
Bräche hundert Lanzenschäfte!

## 2.

Wer doch ins Gewühl der Schlacht  
Seine Kräfte könnte tragen,  
Mann an Mann aus eigener Macht  
Übermüth'ge Feinde schlagen!

## 3.

Wer doch also, siegbewußt  
Seine Dame wiederfähe,  
Das Gedicht aus tiefster Brust  
Sänge dann in ihrer Nähe!

Wenn die Theure nur erhört —  
Ginge auch ein Arm verloren!  
Ist sie doch das Opfer werth,  
Sie, die ich mir auserkoren!



### Sehnsucht und Mäusekönig.

Wenn laut und knarrend hinter mir geschlossen  
Sich des Collegiums schwere Pforte hat,  
Dann meid' ich eiligst Gassen und Carossen,  
Das dunstig lästige Gewühl der Stadt.

Und eile fort und lege meine Augen  
An Himmel und Gebirg und Busch und Hain,  
Und meine labungsdurstigen Lippen saugen  
Den reinen Hauch der freien Lüfte ein.

Laut pocht die Brust, beim leichtbeschwingten Gange  
 Kömmt mir mein eigen vor das schöne All,  
 Kömmt der Gedank' an Sie, reich an Gesange,  
 Kömmt dann der Pfad zu meiner Ältern Thal.

Kömmt dann der Wald mit seinem leisen Flüßtern,  
 Mit seinem Zwielight, Gotteßtempel gleich,  
 Mit seiner Tannenreifer Antwortknistern,  
 Mit seiner Moosbeschuhung sammetweich;

Kömmt meine graue Burg, die längstzerstörte,  
 Ich werfe nieder mich voll Sehnsuchtsdrang,  
 Schau zu den Trümmern auf und lausch' als hörte  
 Ich wundervoller Märchen Zaubersang.

Mir ist's als müßt' vor meinen glüh'nden Blicken  
 Der Leu aufbrüllen voll von stolzem Zorn,  
 Als müßt' der Ritter aus der Gruft das Schlachtschwert zücken,  
 Als müßt' der Wächter stoßen in das Horn!



Aus müßte wenigstens der Mäufekönig  
Aus einer Spalte lugen, winkend flug;  
Von seinen Schätzen nähm' ich dann nicht wenig  
So was für einen kleinen König wär genug.

Wie würd' ich dann zu meinen Freunden zählen,  
Die keines Blick's jezt würdig mich geglaubt!  
Dann würd' ich eine sanfte Kön'gin wählen,  
Mit blauen Augen und mit blondem Haupt!

O goldne Märchenzeit du bist verschollen, —  
Ob schauerlich des Donners Stimme spricht,  
Ob alle Stürme durch die Waldung grollen —  
Es rührt sich selbst der Mäufekönig nicht!



## Ein Tag des Ruhms.

Am Kapellenthore welch Gewimmel!  
Wie sich alles schaaret Groß und Klein!  
Jetzt hinein — ins fröhliche Getümmel,  
Jeder drängt und will der Erste sein.

Roth verhängt die Wand, Damast umschließet  
Des geliebten Fürsten Conterfei,  
Um die Stufen rings ein Teppich fließet,  
Drauf der reichverzierten Stühle Reih'.

In dem schmucksten Sonntagöstaate prangen  
 Diese Schüler, lässig jene dort,  
 Professoren, ab und zu gegangen,  
 Mustern, schelten, ordnen fort und fort.

Immer voller wird es; nach den Classen  
 Zwänget Schüler sich an Schüler hin,  
 Immer enger, drängender die Massen  
 In die nahgereihten Bänke zieh'n.

Platz gemacht! Trompet' und Pauken tönen,  
 Hohe Herrn, betreßt mit Dehr und Band  
 Nahen, denn des Landes jungen Söhnen  
 Wird des Fleißes Lohn heut' zuerkannt.

Und die Väter und die Mütter kommen,  
 Bangend, horchend dem Trompetenschall,  
 Und mit ihnen, sehr zu unsrem Frommen,  
 Auch die Schwestern und die Bäschen all!

Wonniges Erbeben! unter ihnen  
 Nahte eine Schöne, Befre nie,  
 Unter all' den frohen Engelsmienen  
 Keine edler, lieblicher als Sie!

Unterm hochgewölbten Fensterbogen  
 Jede Regung habe ich bewacht,  
 Jedes Sonnenstäubchen das durchzogen  
 Ihrer reichen goldnen Locken Pracht.

Jeden von den unschuldsvollen Blicken,  
 Jedes leise Lächeln fang' ich auf,  
 Und des schönen Hauptes Beifallsnicken  
 Ach voll Sehnsucht liegt mein Aug' darauf.

Reden tönen von der Kanzel nieder,  
 Und sie sprechen gar gelehrt und viel;  
 Doch ich folge ihrer Augenlider,  
 Ihrer ro'sgen Rippen Wechselspiel.

Horch! was ist's — weß Name ward gerufen?  
 Höh'res Noth durchfliegt ihr Angesicht;  
 Günther schreitet ernst hinan die Stufen  
 Und sein Lob des Meisters Rede spricht.

Günther! Wie, du unscheinbarer Knabe,  
 Ohne Scherz und ohne Jugendlust,  
 Gab der Himmel dir die höchste Gabe,  
 Zündend Liebesfeuer in die Brust?

Könnst' ich doch in ihrem Herzen lesen  
 Wer den duft'gen Zauberstrahl geweckt!  
 Nein! doch Nein! nichts, gar nichts ist's gewesen,  
 Der Trompetenstoß hat Sie erschreckt!

Unter Paukenschall und Bivatschreien  
 Folgen nun die Namen schnell und bunt,  
 Um den Meister schließen sich die Reihen;  
 Doch mein Name klingt von keinem Mund. —

Und die letzte Red' tönt durch die Halle  
 Und die Meng' in wogendem Gebraus,  
 Unter Jubelruf, Fanfarenschalle,  
 Drängt die weite Pforte froh hinaus.

In dem Hofraum sammeln sich die Massen,  
 In dem Säulengange noch einmal,  
 Um bewundernd sie ins Aug' zu fassen  
 All' der schmucken Mädchen muntre Zahl.

Manchem klopfet hoch die Brust vor Freuden,  
 Stolz die einen drängen sich hervor;  
 Jene andern schüchtern und bescheiden  
 Bergen sich in ihrer Freunde Chor.

Ringsum froher Gruß und Händedrücken,  
 Die Bescheidenheit wird nicht geschont,  
 Schöne Blicke haben voll Entzücken  
 Doppelt schön die Glücklichen belohnt.

Wen — wen suchen ihrer Augen Sterne?  
 Günthern, Hedrik grüßt ihr heitrer Blick,  
 Meinen Gruß doch, aus bescheidner Ferne,  
 Giebt sie kalt und würdevoll zurück.

Durch die Seele schnitt's und hat mich tief gekränket —  
 Doch dein Blick der nur am Scheine klebt,  
 Hat sich in die Tiefe nicht gesenket  
 Meiner Brust, die nach dem Kühnsten strebt.

Knirschend neid' ich ihnen ihre Siege,  
 Und verzeih' sie wieder, neid' sie nicht,  
 Denn ich fühl's daß ich dem Geist erliege,  
 Der die Schranken des Gewohnten bricht.



### Beim feste.

Duſtige Nacht!

Du hältſt die Wacht

Vor den Fenſtern, den offenen, freien,

Die feurige Funken entgegenſtreuen,

Verdunkelnd der Sterne ſilberne Pracht.

Strömende Luſt!

Mit würzigem Duſt,

Den mit koſendem Bemeiſtern

Du entlocket den Blumengeiſtern,

Füllſt du den glänzenden Raum.



Harmonie!

Du schwebest wie  
Sphärenahnung um unsre Sinne,  
Daß alles Irdische zerrinne  
Im wundervollsten Traum.

Wirbelnde Lust!

Umzüngelst die Brust  
Mit durchdringend verklärendem Feuer.  
Da nennen wir unser was lieb und theuer  
Und fragen nach keinem Schicksalsbeschuß.

Musik und Tanz,

Sternenglanz,

Duftige, jubelnde, schimmernde Freude!  
Dem Tode verfallen wer je dich meide:  
Des Lebens Höchstes ist Genuß!



## Entzauberung.

Im Erker lehn' ich; ruhiger schon schlagen  
 Die Pulse — freier — klarer wird der Blick,  
 Die Stirne küßt sich — die gedämpften Sinne tragen  
 Mich in das Reich des Wirklichen zurück.

Ich seh' mit Günthern Sie begeistert fliegen,  
 Ein wunderholdes Paar, im weiten Raum,  
 Seh' ihren weichen Arm in seinem liegen,  
 Den weichen Arm, den ich gelassen kaum.

Was Duft und Strahlenmeer und Himmelslänge  
 Und Dame! aller Reiz ist euch geraubt!  
 Ihr schmücket euch, duftet, glänzt nur für die laute Menge!  
 Mein Herz zuckt schmerzlich — sinnend sinkt mein Haupt!



**Anruf.**

Feurig fließt das Blut in meinen Adern,  
Feurig wie die Sonne Granadas,  
Wo mein Urahn sich im ew'gen Hader  
Mit dem mächtigen Araber maß,

Und ich fühl's an dieses Herzens Schlägen,  
Rastlos ringend im Befreiungsdrang,  
Daß in mir der Muth ergrauter Degen  
Sich entwindet dem verhaßten Zwang.

3\*

Nicht an dem was jene thaten und genossen,  
Nicht an dem was sie geliebet und vollbracht,  
Nicht am Glück das ihnen zugeflossen,  
Nicht am Ruhm der sie so stolz gemacht,

An Ruinen nicht, verscholl'nen Worten  
Rück' ich ab des jungen Lebens Drang;  
Arm und bettelnd steh' ich an den Pforten —  
Thut euch auf! Glück nimm mich in Empfang!



### Guido.

Da tritt die heißen Blicke mir begränzend  
 Ein Jüngling vor mich hin, wie ich noch keinen sah,  
 Schlank, edel die Gestalt, die Stirne frei und glänzend,  
 Das Auge glühend, steht er hoch und herrlich da.

Und spricht: dem Glück willst du entgegen fliegen,  
 Nach Freude lechzest du und nach Genuß,  
 Es brennt dein Blut nach Thaten und nach Siegen,  
 Nach Künstlerruhm und nach der Liebe Gruß:

So komme denn! — Zum Wünschen und Genießen  
 Nach allen Winden öffnet sich dein Pfad,  
 Dein Traum soll dich als Wirklichkeit umschließen,  
 Und deinem Wunsch folg' die vollbrachte That.



## Valete.

Die wir bei Streit und Ranzelwort  
Zusammengehalten treu,  
Wir sollen nun nach Süd und Nord,  
Mit Plänen mancherlei.

Im Rücken schon der Ältern Haus,  
Den Bündel zugeschnürt,  
Besprechen wir noch manchen Strauß,  
Den toll wir ausgeführt;

Besprechen unser künft'ges Loos  
Beim vollen Becher Wein,  
Und rathen was im Schicksalschooß'  
Uns werd' bestimmt sein.

„Ich hab' genug vom Bücherschwall,  
 Von Kanzelreden zahm gedehnt,  
 Nach Kriegsgetümmels Wiederhall  
 Mein frischer Muth sich sehnt,

Daß rings im Kampf die Erde bebt,  
 Und meiner Herrin leuchtend Bild  
 In Donnerwolken vor mir schwebt!“  
 So jauchzet Fedrik freudig wild.

Und Henry spricht: „Mich zieht's gleich dir  
 Hin zu Gefahr und Streit,  
 Weit schleudr' ich all den Kram von mir  
 Zu muntern Wagens Thätigkeit.“

Und sanft wie stets Demeter spricht:  
 „Nicht theil' ich Euren wilden Drang,  
 Mein Sehnen steht nach heil'ger Pflicht,  
 Nach Friedenswort, nach Himmelsklang!“

Und starr zur Erd gesenkt den Blick,  
Versunken Günther steht,  
Ist's wohl sein nahendes Geschick,  
Daß um die glüh'nde Seele weht?

„Mit festem Willen, festem Muth  
Hab ich den Pfad gewählt,  
Der Liebe und des Wissens Gluth  
Zu manchem Kampf mich stählt.“

Und jauchzend faß' ich den Pokal:  
Ich ziehe aus — auf Glück!  
Ich leere Eure Becher all,  
Und schau' nicht mehr zurück!






## **Zweite Reihe.**



## Der Empfang.


 ein Guido nein! noch wag' ich's nicht zu glauben:  
 Das stolze Schloß mit seinen Säulenlauben,  
 Das üpp'ge Land, der Strom im Demantschein,  
 Die mächt'gen trop'gen Wälder, alles mein!

Der Fluren Segen — mein! die Liebe der Vasallen,  
 Die Krone mein, die prangt ob diesen Hallen,  
 Des alten Herzogs väterliche Sorgfalt mein!  
 Nein Guido! täusche nicht, es kann nicht sein!

Und doch ist's so; als wir nach mühevолlem Wege  
 Getreten aus dem düstren Waldgehege,  
 Da wachten rings der Glocken Geister auf  
 Und schwebten grüßend aus dem Thal heraus;

Da glänzt der Strom, die Hügelreih'n umfließend,  
 Gleich einem Perlenkranz ein dunkles Haupt umschließend,  
 Und auf den Wellen schaukelt Boot an Boot  
 Und Flaggen wehen durch das Abendroth.

Es naht, es zieht herauf mit Festgepränge,  
 Von hundert Lippen schallen Preisgefänge,  
 Es drängt in bunter Menge Volk heran,  
 Und Mädchen streuen Blumen auf die Bahn.

„Heil Volkmar dir, dich grüßen unsre Lieder!“  
 So jubelnd ziehen sie zum Thale nieder,  
 Es wehen Zweige, Banner um mein Haupt,  
 Ein Himmel sich von duft'gen Blumen laubt.

Da schmettern der Fanfaren heitre Töne,  
 Es liegt vor uns das Schloß in stolzer Schöne, —  
 Sieh' in dem Wappen das die Pforte schmückt,  
 Hab' ich den Keu mit Doppelschwert erblickt!

Im weiten Schloßraum, in den Säulenhallen  
Stehn reichgeschmückt die höheren Vasallen,  
Ein edler schwacher Greis tritt zu auf mich,  
Er segnet mich und grüßt mich väterlich:

„Dank Guido! daß du meines Hauses letzten Sprossen  
Mir zugeführt zum Sohn und zum Genossen,  
Dank güt'ger Gott, der liebvoll es gelenkt,  
Dem alten Stamm ein junges Reiz geschenkt.“

So spricht der Greis gerührt, dann stellt er den Getreuen  
Als ihren Herrn mich vor. In lauten Freudenschreien  
Erdröhnt das Schloß — rings Jubel, laute Lust,  
Erschöpft, betäubt sink' ich an Guido's Brust.



## Die Marchesa.

Zorahaide und Scheherezad,  
In Alhambras schönster Nacht  
Abtet ihr nicht diese Pracht,  
Dieses wahre Flammenbad,  
Drein mein trunknes Auge lacht.

Abtet diese Hallen nicht,  
Wundervoll erhab'nen Bau's;  
All' der Wonnen Blumenstrauß,  
Der, ein wandelndes Gedicht,  
Mich umrannt im Sphärenlicht.

Ahntet nicht den Himmelöfang,  
 Der bei leisem Harfenklang,  
 Wie ein süßes Zauberwort,  
 Schmeichelnd vom Balcone dort  
 Mich umfängt so lieb und bang.

Ahntet nie im Erdenraum  
 Solch ein Bild voll hoher Gnad',  
 Schöner wie der schönste Traum  
 Aus der Mauren Zauberstadt —  
 Schöner als Scheherezad!

Steigt herab vom Märchenthron,  
 Und Alhambra stürze ein,  
 Schöner, als im Sternenschein  
 Die Marchesa am Balcon,  
 Kann kein Engel Gottes sein! —

.....  
 .....  
 .....  
 Musik! du wunderbarer Dom,  
 Mit den kühnen schwebenden Säulen,  
 Mit heiligen Bildern lieb und fromm,  
 Die besflügelt gen Himmel eilen;  
 Musik! du unfassbare Leidenschaft,  
 Mit der stolzen ungezügelten Kraft;  
 Musik! du Licht in des Blinden Nacht,  
 Musik! du schirmende Herzenewacht,  
 Musik! du Himmel mit neuen Sternen,  
 Musik! du Welt mit unnahbaren Fernen,  
 Musik! solch reizenden Lippen entflungen,  
 Wie hast du mich selbstvergessend durchdrungen!

.....  
 Hohe, wunderreiche Fee,  
 Seit ich dich geseh'n, gefunden,  
 Glaube ich daß alles Weh'  
 Von der Erde mir entschwunden.



Glaub' ich daß der Himmel, leer,  
 Heut' um seine Engel weinet,  
 Daß sein reiches Strahlenmeer  
 Sich in dir zur Sonne einet.

Daß die Engel erdenwärts  
 Ihren Flug gerichtet haben,  
 Um für ihren Trennungsschmerz  
 Sich an deinem Blick zu laben.

Ihren himmlischen Gesang  
 Alle jezt vergessen wollen,  
 Und den dreimal schönern Klang  
 Nun von dir erlernen sollen!

.....  
 .....  
 .....

Frühmorgens steh' ich sinnend am Balkon,  
 Volkmar, Roman in Bildern. 4

Wo die Marchesa ihr Sirenenlied gesungen,  
Am Marmor lehn ich' den ihr glüh'nder Arm umschlungen,  
Und athme Düste die berauschend uns durchdrungen.  
Die Morgenluft wie sie entnüchternd weht!  
Scheherezade bleib auf deinem Thron!  
Kalt ist der Marmor — und das Lied verflungen;  
Mein Herz fragt nach dem Sterne der dort untergeht.



## Thekla.

Im Schloß wird mir's zu eng, im Thal zu enge,  
 Der Himmel drückend scheint die Berge zu bedecken;  
 Fort reit' ich in der Waldschlucht fernste Gänge,  
 Die neidisch mir das nächste Thal verstecken.

Wer nennt dieß Drängen in dem Herzensgrunde,  
 Das unbewußt die Gegenwart vernichtet?  
 Dieß Sehnen, Fragen um die nächste Stunde,  
 Die streng und ernst oft die verlorne richtet?

Die Sehnfucht ist's nach Schönheit und Vollendung,  
 Der Gotteshauch in uns ist's, der sich reget,  
 Der, unbefriedigt mit der Erdenendung,  
 Zum Himmelsfluge kühne Wünsche heget.

O wer den innern Drang doch recht verstände  
 Der kämpft und ringt nach seliger Erfüllung!  
 Wer doch den Weg zum hohen Ziele fände,  
 Verdunkelt nicht durch falschen Wahns Umhüllung!

Glück! was ich wünschte hast du mir gegeben,  
 Und leerer ist's denn je mir im Gemüthe;  
 Im Schlepptau hint die Zeit mit meinem Leben,  
 Und tödtet stündlich mich mit matter Güte.

Ist Reichthum Glück? ist Haben auch Genießen?  
 Was Hoheit — Liebe — Macht und Glanz! — Ein Blick  
 Von Ihr ist mehr als Alles. Hin! zu Theklas Füßen  
 Durch Glück zu Ihr, und nur durch Sie zum Glück!

Und wie ich's denke, — hält der Rappe an!  
 Vor mir das Pfortchen ist's, das wohlbekannte,  
 Schloß, Wald und Älternhaus vor mir, auf dem Altan  
 Vor mir Sie selbst, die meine Sehnsucht nannte.

Zum letzten Mal, bei eines Festes Pracht,  
 Sah ich sie lächelnd durch geschmückte Paare fliegen,  
 Heut rahmt sich um das theure Bildniß Trauernacht  
 Und Schwermuth seh' ich auf dem sanften Antlitz liegen.

Indeß das Glück im weichen Arm mich hält,  
 Sind bittre Thränen ihrem süßen Aug' entfloßen;  
 Ihr Vater starb — vereinsamt in der Welt  
 Hat meiner Ältern Liebe sie umschlossen.

Sie unter meiner Kindheit stillem Dach!  
 Wo ich in Fiebergluth von Ihr geträumet!  
 Wo mir das Herz beinah vor Sehnsucht brach!  
 O Schicksal holst du nach was du versäumet?

O wer nach bitterstem Verlust sich wiederfah --  
 Wie fühlt er weich das Herz das so viel Qual durchschnitten!  
 Der Freund wird theurer noch — der Fremde tritt uns nah,  
 Er hat ja auch indeß vielleicht gelitten.

Und wie ich nahte, bot sie mir die Hand  
 Und grüßte herzlich mich mit schlichtem Worte,  
 Ich sah ihr Leiden, das im Aug' geschrieben stand,  
 Jedoch verschlossen blieb des Schmerzes Pforte.

Wie einst, auf dem Altan steht sinnend sie gelehnt!  
 Nicht wag' zu stören ich die heil'ge Stille —  
 Da hat sie unsrer Kinderzeit erwähnt,  
 Und meine Lippen sprengt der Gedanken Fülle:

Denk' ich der Zeit noch da als wilder Knabe  
 Ich durft' in's Schloß mit munteren Gespielen?  
 Was dreistes gab's, das ich nicht kopflos habe  
 Gewagt für unsre kleine Königin!?  
 Ich fühlte Kräfte Alle zu besiegen,  
 Ein Lächeln nur des Beifalls zu erzielen  
 Und zu erspäh'n auf den geliebten Zügen;  
 Unwiderstehlich zog's mich zu dir hin;  
 Noch Kind, war ich zum Ritter dir geweiht!  
 Gibt's eine andre Zeit für mich als jene Zeit!?

Als dann der Knabe Jüngling ist geworden,  
 Kam eine andre Zeit mein süßes Glück zu morden;  
 Doch bleibst du stets mein Heil'genbild,  
 Wie die Madonna fromm und mild,  
 In meines Herzens tiefsten Schrein  
 Anbetend stellst' ich dich hinein.  
 Mit welchem heiligen Frohlocken  
 Schaut' ich zu diesem Hochaltar,  
 Wo Veilchenduft der Weihrauch war,  
 Mein glüh'nder Blick die Opferkerzen,  
 Der erste Schlag von meinem Herzen  
 Weckt' drinn die hellen Fei erglocken!

.....  
 Nun — da der Herr in seinen Gnaden  
 Das Glück hieß geh'n auf meinen Pfaden,  
 Nun — da ein neidenswerthes Loos  
 Die höchsten Gaben mir erschloß,  
 Nun möcht' ich einen Tempel bauen,  
 So herrlich wie noch keiner stand,  
 Wo Alles was das Herz entzückt,

Wo alle Wunder drinn zu schauen,  
Die je Natur und Kunst verband.  
Und wie vom Besten seiner Habe  
Des frommen Veters Pilgergabe  
Das heil'ge Bildniß dankbar schmückt,  
Möcht' ich mit all dem Glück das mir gegeben  
Einrahmen dein geliebtes, theures Leben.  
Ein Dom, von Blüthen reich durchwoben,  
Aus duft'gem Fruchtgezweig erhoben,  
Sollt' all dein Fühlen weich und warm,  
Im reichsten Schmuck dein Haupt umranken,  
Und deine heiligen Gedanken  
Sie sollten wie ein Engelschwarm  
Vor deinen leisen Tritten schweben,  
Wohin sie ihre Flügel heben,  
Mit Wohlthun's Segen dich umgeben.“  
Stolz richtet sich die liebliche Gestalt empor,  
Frägt mich erblassend und mit leisem Beben:  
„Hat je ein Wort, hat je ein Blick zuvor  
Auf meine Liebe Hoffnung dir gegeben?“



„Rein Thekla, nein! in hohem Glorienschimmer  
 Hast du dich stets als Königin gezeigt,  
 Nie gnädig mir geneigt;  
 Doch laß mich knie'n in deiner Nähe immer,  
 Laß mir den Weg zu meinem Himmel offen,  
 Und laß mich wartend — hoffen! —  
 Die wahre Lieb' soll wie die Sonne sein,  
 Die unermüdet mit dem treuen Schein  
 Das Eis erweicht das die Fluren deckt,  
 Aus tiefem Traume Keim und Blüthen weckt;  
 Die wahre Lieb' soll sein wie der Magnet,  
 Unwiderstehlich das Verwandte bindend,  
 Wie wild der Sturm, wie hoch die See auch geht,  
 Doch stets den Weg zu seinem Pole findend!“

.....  
 Und sinnend schüttelt sie das blonde Haupt,  
 Blickt traurig auf: „Nicht ist's wie gern man glaubt;  
 Die Lieb' scheint mir ein Buch mit Hieroglyphen,  
 Ein Himmelssteig, von dem verloren du die Spur,  
 Ein Eiland, eingeengt von starren Felsenriffen,

Ein tiefes Meer, drinn all dein Gut versenkt.  
 Du zeigst das Buch mit seinen goldnen Lettern:  
 Entziffert werden sie von Auserwählten nur,  
 Frägst nach dem Himmelssteig, doch Keiner sein gedenkt,  
 Kein Lootse traut der Brandung und den Stürmen,  
 Die um des Wundereilands Riffe wettern,  
 Kein Taucher dich zur reichen Stelle lenkt  
 Ob der die Wellen sich im wilden Spiele thürmen.“

.....  
 „Einst sollst du finden — wer das Buch dir lieft,  
 Wer Giland dir und Himmelssteig erschließt,  
 Wer aus dem tiefen Meer die Schätze hebt!  
 Verzage nicht, wenn dir — die erste Frag' gethan,  
 Das Räthsel nicht enthüllt entgegenschwebt!  
 Die Liebe ist ein süßer Zauberbann  
 Der Jedem einst sich löst in diesem Leben,  
 Ihn Dir zu lösen ist mir nicht gegeben!“

Unhörbar fast spricht sie die letzten Worte,  
 Und birgt das Antlitz in der Locken Fülle.

In mir — um mich — im All herrscht Todtenstille —  
Es schloß sich mir die Paradiesespforte!  
Versunken bleiben wir in tiefem Bangen;  
Von Schmerz zermalmt steh' ich wie festgebannt;  
Da hat Sie plötzlich sich mir zugewandt  
Und Flammen färben die gebleichten Wangen:  
„Du wähnst dich unglücklich — bist's zu dieser Stunde,  
Doch könntest lesen du in meinem Herzensgrunde  
Wer von uns Beiden mehr an Schmerz zu tragen,  
Ich bin's gewiß — du würdest mich beklagen!  
Ja es gibt größern Schmerz! daß ihn der Herr dir spare,  
Daß dich der Himmel leite und bewahre,  
Daß wenn du einst die liebe Seele findest,  
Daran die Deine du mit tausend Fäden bindest,  
Daß wenn du einst geschaut in einen Blick,  
Der aller Himmel Glanz dir gab zurück,  
Daß wenn du lauschtest einem wundervollen Lächeln,  
Und einem Worte, mild wie Paradiesesfächeln,  
Daß wenn dein Herz in eines Herzens Gluthen  
In einem Feuerstrome schien zu fluthen,

Daß wenn du hoffst dein Eigen es zu nennen  
 Du nie erfährst das Wort des Todes „Trennen!“

.....

„Die fernen Ströme fließen einer hin zum andern,  
 Zusammen sterbend in dem blauen Meer,  
 Zu Zwei und Zwei siehst du auch Sterne wandern —  
 Schlägt die Vernichtungsstunde ernst und schwer,  
 Wird wohl zusammen sie der Wink des Herrn zerstäuben;  
 Doch Menschenherzen die zusammenfloßen,  
 Und Seelen die heißliegend sich ergossen,  
 Getrennt oft müssen sie im Weltgetümmel  
 In ew'ger Sehnsucht sich verzehrend treiben,  
 Dies ist der größte Schmerz! Ihn spare dir der Himmel!“

Und staunend horche ich dem Wort der Leidenschaft,  
 Das unbewacht entflohen ist der Haft:

„Nur Liebe ist es die dich also sprechen lehrte!“

„Ja! Günthers Liebe, der schon längst mein Herz gehörte!“

O des Verhaßten! ruf' ich aus in blindem Groll,

O des Verhaßten! der auf allen meinen Wegen

Vom Kind zum Jüngling stets als Feind mir trat entgegen,  
 Des Wissens Preis mir raubt, der Liebe Segen! "  
 „Warum ihn hassen?“ spricht sie wehmuthvoll,  
 „Weil meine Lieb' ihm ward, weil dieses Herz ihm schlägt,  
 Um das er Qual und Schmerz in ferne Lande trägt?  
 O hass' ihn nicht! — Laß unbeneidet seine Pfade  
 An blutiger Gefahr so reich, ihn zieh'n!  
 Sieh Volkmar! durch des Schicksals feltne Gnade  
 Ward dir der Loose seltenstes verlieh'n!  
 Geist, Jugend, Schönheit, Kraft, gab dir Natur,  
 Und Macht das Schicksal, Mächt'ges zu vollbringen,  
 Such' höh'rer, ruhmgekrönter Bahnen Spur!  
 Nicht Rosen sollen deine Schläfe schmücken,  
 Greif' nach dem Lorbeer, auf die Stirn ihn dir zu drücken:  
 Dem festen Wollen eint sich das Gelingen!  
 Geh deinen Weg! — laß dieser Liebe Wahn;  
 Verfolg des Helden, Künstlers, Weisen Bahn,  
 Nenn' Glück das Herrliche, das Gott dir hat verliehen  
 Und nicht das Wen'ge, das er weise wollt' entziehen! —  
 O blick' um dich! und fühl' dich nicht gekränkt;

O blick' um dich! und sieh der Liebe Glück,  
Gar selten nur dem Würdigsten geschenkt,  
Denn mit der Liebe spielen Laune und Geschick  
Und manchem ist sie nur der Probestein,  
Durch harten Schliff zu reinem Glorienschein.  
O haße Günthern nicht! weißt du's ob nicht schon lang  
Des Todes Arm den fernen Feind umschlang?  
Ob den Beneideten begrub der Sand der Wüste?  
Ob er der Geier Raub an ferner Küste?!  
O haße nicht! Haß ist des Neides Bruder;  
Wirf den Ballast ins Meer! vom Lebensriff  
Mach flott dein schnelles gutgerüstet Schiff,  
Und führ' mit mark'ger Hand das Steuerruder!  
Im trägen Hafen weile du nicht länger,  
Und einst soll grüßend mancher Frühlingsfänger  
Der in die Heimath ziehet, bei dir rasten,  
Und freudig schmetternd auf den starken Masten!



## Dritte Reihe.





## Kriegerleben.

**W**as jemals eines glückgekrönten Kriegers Brust  
In stolzer Freude hob, daß bin ich mir bewußt. —  
Von meiner selbstgewählten Schaar geliebt, — vergöttert,  
Des Feindes Schreck, — gleich wie der Bliß des Herrn —  
Sind wir vernichtend stets in seine Reih'n gewettet,  
Gekannt als stete Sieger nah' und fern.  
Denn es gesellt sich eine außerles'ne Schaar  
Zu mir — und wer ein Held, wer keiner war  
Ist schwer zu sagen; Keiner ist der Beste!  
Einst doch bei einem kühnen Angriff fiel  
Ein Jüngling auf, der weit voran, als ging's zum Feste,  
Mit Todverachtung stürmet auf das Ziel.  
Mit Siegsruf auf des Feinds Verhauung dringend,

Voltmar, Roman in Silber.

5

Durch Überraschung uns den Sieg erringend.  
 .....

Als auf dem Kampfplatz rings um Trümmer, Schutt und  
 Leichen

Ich ihm gereicht der Tapfern Ehrenzeichen,  
 Schien mir's, als sei das siegeglühend' Angesicht'  
 Fremd meinem Herzen nicht.

Der Frage meines Blicks belegend spricht  
 Der Jüngling: „Feldherr! Heut darf ich mich nennen,  
 Und deiner würdig mich zu deinem Freund bekennen!“  
 Und Hedrik blieb um mich seit dieser Stunde,  
 In Streit und Ruh' hing er an meinem Wunde,  
 Und meiner Seele süßer als mein Ruhm  
 War seine Liebe mir; die schönste Blum'  
 Fürwahr in meinem reichen Siegerfranz!  
 Und war vorbei der blut'ge Waffentanz,  
 Ward's still im Lager: standen oft wir noch umschlungen;  
 Und ist's der Ruhm, der unser Schlummerlied gesungen?  
 Was unser Labsal war, das ahnte Keiner;  
 Ein Blick zum Himmel und zur Heimath einer,

Ein Gruß dem Lieblingsstern, ein holder Nam',  
Der leise wie Gebet von unsren Lippen kam,  
.....

Und wieder einmal geht's dem Feind entgegen,  
Nah unserm Lager hatte er verwegen  
Geplündert eine reiche Caravann!  
Wir folgen seiner Spur. — Mein Fedrik ist voran.  
An eines Hohlwegs Mündung angelangt  
Wirft plötzlich er sein Pferd herum auf meines zu —  
Es fallen Schüsse, Fedrik wankt —  
Noch ruft er aus — „Du bist gerettet, du!“  
Hoch bäumt sein Roß — er stürzt in seinem Blut —  
Betroffen steh'n die Meinen — ich mit ihnen,  
Von Überraschung und von Schmerz durchschauert; —  
Mich zieht's zum Freund — doch ringsum nah'n die Beduinen,  
In jedem Busch die Mörderwaffe lauert; —  
Die Ehre ist des Kriegers erstes Gut,  
Die höchste, nächste Pflicht hab ich erkannt,  
Noch einen Blick, noch einen Gruß der Hand,  
Und vorwärts — vorwärts in das offne Land! —

.....

War das ein Morden! diesen Augenblick Besinnen  
 Die Feinde büßen ihn, kaum Einer kann entrinnen.  
 Die Meinen hauen drein mit nie geseh'nem Wagen;  
 Sie scheinen all' im Herzen meinen Schmerz zu tragen;  
 Als sei jedwedem sein geliebter Freund erschlagen,  
 So unerbittlich hegen sie den Feind.  
 Die Thrän' ist Blut, wenn sie die Rache weint,  
 Hiäne ist sie, die's nach Reichen lüstet,  
 Ein Samum, der versengt, begräbt — verwüftet.

.....

Vollständig ist der Sieg! vorbei die Mezelei —  
 Zu Hedrik — ob er noch zu retten sei —  
 Vielleicht zu seinen letzten Athemzügen —  
 Will ich zurück in tiefstem Bange fliegen;  
 Da kommt die Meldung mir, daß man gebunden  
 In Feindeshänden einen deutschen Mann gefunden,  
 An Wunden und Mißhandlung nah' dem Sterben.  
 Ich eile hin, um ihm den Kelch den herben  
 Mit seiner Heimath Lauten zu versüßen;

Die Meinen find' ich schon um ihn beflissen,  
Doch scheint's umsonst, da liegt der Jüngling starr und kalt.  
Schon wend' ich mich zum Geh'n — da streift ihm von der  
Schläfe

Der Arzt das blutgetränkte Haar das sie umwallt —

Mir ist's als ob der Blick des Herrn mich träfe,

Denn eine breite Narbe, aufgedeckt,

Hat die Grinn'ung ferner Zeit geweckt

Aus ihrem tiefen Grabe!

Die Narbe spricht: Hier liegt er der, noch Knabe,

Dein Widersacher war,

Der diese Narb' im Streit mit dir davon getragen,

Der deines Fleißes Preis erobert Jahr für Jahr,

Der stets im Weg dir stand und immer dich geschlagen,

Der fern selbst feindlich deiner Lieb entgegentrat,

**Bewußt und unbewußt dein Feind in Wort und That!**

Hier, kalt und todt liegt Günther dir zu Füßen!

.....

Und als ich tief nun über ihn mich neigend

Die Züge schaue die das Grab wird bald umschließen,

Da tönt — als spräche der Versucher Eden zeigend,  
 Durch meine Seel' die Kampf und Schmerz und Haß ent-  
 zündet

Ein Wort, das in der Brust den tiefsten Nachhall findet,  
 Ein Wort! das ein Verbrechen aufwiegt — Ihekla frei!  
 O welche Zukunft in das Eine Wort gebannt!  
 Welch eine Welt von Hoffnung! Ihekla frei!

.....

Doch nochmals meinen Blick zum todten Feind gewandt,  
 Erwachet Neu in meinem Herzen, tiefe Schaam  
 Ob des Gedankens, der den Menschen überkam.  
 Ich seh nur Sie in ihrem hoffnungslosen Schmerz  
 Und lege sanft die Hand auf des Gefall'nen Herz.  
 — Da — still — es schlägt — es hebt die Brust sich leis',  
 Ein matter Seufzer bebt auf Günthers Munde,  
 Frisch — neue Hülfe her! ein Leben ist ihr Preis!  
 Und dann zu Fredrik fort. — Was harret mein dort für  
 Kunde?

.....

.....

.....  
 Von dünner Einnemwand geschieden, liegen  
 In meinem Zelte treu gepflegt die Beiden;  
 Es schöpft der Eine neuen Lebens frischen Geist  
 In immer vollern, tiefern Athemzügen,  
 Indessen Jhn, der sein erblühend Leben  
 So opferfreudig für mich hingegeben,  
 Der Todesfittich nah und näher schon umkreißt;  
 Ach! mit den lezten Sternen wird er scheiden! —

.....  
 Zu seinen Füßen knie' ich. „Weine nicht!“  
 Mit liebem Lächeln Fedrik leise spricht;

„Als Kind schon war es mir ein stolzer Traum  
 Zu sterben, nicht ein morscher, welker Baum,

Rein — wie die Tanne jung und fest am Felsenspiz  
 Wo der Allmächtige sie fällt mit seinem Blik.

Und Volkmar! fallend durst' ich eine Brücke sein,  
 Auf der du gingst zu neuem Leben ein.

Nicht Ast um Ast ward mir gebrochen! Schönes Loos!  
Nicht sah das Beilchen welken ich im Moos.

O grüß' es von dem jungen Tannenbaum,  
Und sag' ihm, schön erfüllt sei seiner Jugend Traum!"





## Ritt aufs Schlachtfeld.

Hinaus! Hinaus! nicht kann ich's tragen  
Wo des Verhaßten Pulse schlagen,  
Wo der Geliebte todt,  
Zu weilen. — Herr mein Gott!  
O bänd'ge du mein wilderregtes Herz,  
Daß es nicht fluch' im namenlosen Schmerz!  
Hinaus! Hinaus! auf Rappe! sollst mich tragen  
Hin, wo ich den Müttern die Söhne erschlagen,  
Hin, wo die Winde nur Seufzer bringen,  
Wo unsichtbare Arme zum Himmel ringen,  
Wo blut'ge Gedanken die Todten umschlingen!  
Brennende Thränen,  
Vergebenes Sehnen,

Verlust um Verlust  
 Balsam sind sie der blutenden Brust!

.....  
 Trocknet die Thränen ihr Weiber der Wüste!  
 Eure Geliebten sie fielen doch,  
 Zu entgehen der Fremden Joch,  
 Zu wehren der Fremden Gelüste.  
 Sie fielen für den Glauben, für der Väter Sitte,  
 Für ihrer Zelte Geheimniß, ihrer Dafen Freiheit,  
 Sie fielen für Euch, Verächter der Neuheit,  
 Klar ihres Willens, in der Heimath Mitte,  
 Ehrwürdig selbst in ihrer Irthümer trotziger Kraft.

.....  
 Ich doch — was rief mich hierher, was hab' ich gesucht,  
 Was drang ich in eure Herzen, ein glühender Schast  
 In eurem Innersten wühlend, gehaßt und verflucht!  
 Des Vaterlands Gefahr, des Fürsten Aufgebot,  
 Der Meinigen bedrohter Herd  
 Begehrten sie mein Schwert?  
 Fordert' ums Heiligste ich zum Kampfe den Tod?

.....  
 Rein, von Gier nach Neuem und Kühnem gejagt,  
 Durstig nach Thaten, gestachelt vom Reiz der Gefahr,  
 Vorbeern begehrend für des Ruhmes blut'gen Altar,  
 Für das ruhlose Herz des Erringens Sättigung suchend  
 In den Wonnen des Siegs, der nach Thränen nicht fragt,  
 Darum hab' ich zu Euch das Verderben getragen,  
 Und ihr, ihr habt den Freund mir erschlagen!

.....  
 Da stehe ich nun dem trügenden Glanze fluchend,  
 Fluchend dem Ruhm, den ich um Ruhm mir erworben,  
 Fluchend dem Lorbeer, um den ein Herz mir gestorben,  
 Fluchend mir selber, daß ich als Glück es erstrebt  
 Was Eine Thräne besieget, Ein Seufzer begräbt!



## Abschied.

Die Salven sind verhallt! — die Todten sind begraben ;  
 Bleibt stehn noch Kameraden! — alle will ich hier  
 Die ich geliebt um mich versammelt haben,  
 Denn — Abschied nehmen wir.  
 Des Feindes Unterwerfung ist beendet,  
 Der Krieg und meine Sendung sind vollendet.  
 Es harren Eurer wohl noch Thaten, schwer und viel',  
 Ein andrer Führer führ' Euch dann zum Ziel!  
 Habt Dank für kühne Thaten, Treue, kalten Muth!  
 Lebt wohl Kam'raden! Und ihr theure Todten ruht

Sanft in der Wüste Sand! Aus hellen Sternenaugen  
Mögt Ihr den Thränenthau der fernen Lieben saugen;  
Ihr Andern! mögt nach schweren Kampfesjahren  
In Eurer Lieben Kreis der Ruhe Glück erfahren!

.....  
Zum Lager zieh'n die Massen still von hinnen.  
Versunken bleibe auf den Gräbern ich zurück  
Und weit hin in gedankenlosem Sinnen  
Starrt mein von seltnen Thränen schwerer Blick.

.....  
Da regt sich's — dort — es ist ein menschlich Wesen,  
Der Unfern Keiner und auch nicht der Feinde,  
Erschöpfung ist in seinem Gang zu lesen —  
— Zu ihm! — „erschrecke nicht — du sprichst mit einem  
Freunde!“

Und mit des Vaterlands geliebten Lauten  
Spricht er zu mir und der verwirrten Red' entnehme  
Ich, daß er mit Gefahr des Lebens käme  
Aus der Gefangenschaft von wenigen Kabylen  
Die gestern nicht von unsern Streichen fielen.

Des Flüchtlings Herr mit seinen Gütern allen  
 Zog mit der Caravann' die Jene überfallen ;  
 Der Diener mit dem Gut, dem ihm vertrauten,  
 Dem theuren Gut, durch schweren Fleiß errungen,  
 Versucht im Kampfgewühle zu entkommen.  
 Geborgen wähnt er sich, da überfällt  
 Ihn der Nachzügler einer, dem sich bald  
 Ein anderer aus nahem Busch gesellt,  
 Und schnell ist aller Reichthum ihm genommen.  
 Ein kleines Bließ nur blieb ihm, unscheinbar und alt,  
 Das sorgsam er an seiner Brust bewahrt,  
 Daren sein Herr des Wissens Forschungen,  
 Der langen Reisen geist'ge Müh' verwahrt.  
 Und als von tapfern Kriegern überrascht  
 In wilder Flucht bald Hauf' auf Hauf' zerfliehet,  
 Hat er den günst'gen Augenblick erhascht,  
 Und glücklich ist ihm zu entflieh'n gelungen.  
 „Nun zieh' ich durch die Wüste tief bekümmert  
 Und spä'h' nach meinem Herrn im Herzen tief betrübt,  
 Und zittre todt und zittre lebend ihn zu finden,

Denn seinem Herzen bittre Kunde muß ich bringen;  
 Umsonst sein Müh'n, sein jahrelanges Ringen —  
 Dem Ziele nah sieht er sein Lebensglück zertrümmert. —  
 Nun, da er heimwärts zog den trauten Heerd zu gründen,  
 Nun, arm und baar, so wie er ausgezogen,  
 Sieht er um schöne Zukunft sich betrogen.“  
 „Wie ist sein Name?“ „Günther.“ „Gott! so dacht' ichs doch!  
 Auf, Volkmar, schüttle ab der Selbstsucht Joch,  
 Für dieses Übel gäb' es Rettung noch!  
 Du! folge mir! — Doch das was du erfahren  
 Sollst als Geheimniß du in treuer Brust bewahren.““

.....  
 Und wie gerufen auf dem Heimwärtsritte  
 Begegnet uns ein Zug Proviant, in Mitte  
 Von starker Schutzmacht vor den Beduinen  
 Und aus der sichern Bajonette Schaar  
 Begrüßen mich Ben Saids devote Mienen,  
 Des reichen Mädlers, der mir offene Kasse war.  
 Und schnell bescheid' ich ihn ins Zelt zu mir.

.....

„Zwei tausend Zechinen brauch' ich, von heut bis morgen!“

„Und gält' es, Feldherr, hunderttausend dir zu borgen,  
Mein, meiner Freunde Wen'ges biet' ich dir!“

„Nicht täuschen will ich dich — ich bin nicht Führer mehr,  
Ein Abentheurer nur, entledigt seiner Wehr!“

Betroffen streichet Said den krausen Bart:

„Herr! was ich habe möcht' ich gern dir bieten,

Doch bin ich arm, gar arm, muß karg das Meine hüten.

Bei Gott! Dir's abzuschlagen fällt mir hart,

Doch ohne Bürgschaft kann ich nichts zusammenraffen!“

„So nimm sie dir aus Zelten, Pferden, Waffen!“

„Ein schlechter Handel wär's, die Zelte abgenüget,

Die Pferde matt, die Waffen sonder Zier!“

„Von seltenen Steinen jede Waffe blißet,

Such Kenner flinker als die meinen hier,

Und edlern Blutes, feurig, fromm und klug!

Des leeren eitlen Tadel's ist's genug!

Biete was du magst, des Werthes halben, fünften Theil,

Um jeden Preis sei meine Habe feil!

Nur diesen Säbel nehm' ich aus, er hat



Manch dreisten Gegner ferne mir gehalten,  
 Half mir das Haupt dem Mörder Hedriks spalten.  
 Auch meinen Pembrock, der bei mancher kühner That  
 In Thal und Höh' mich sichern Schritts getragen; —  
 Sollst keinem Herrn gehorchen mehr denn mir,  
 Und schlägt dein Stündlein, will ich selber dir  
 Durchs treue Herz die sichere Kugel jagen!“  
 Und wieder fängt Ben Said an laut zu klagen,  
 Zu seilschen und zu zwacken: „Grade dieses Thier  
 Preistwürdig ist's allein in deinem Stalle,  
 Und dieses Säbels Griff, schmuckreich in jedem Falle.  
 Fürwahr Herr! kann ich nicht die Beiden fassen,  
 Muß ich den Handel ungeschehen lassen.““  
 — „Sei's, gieb das Gold, nimm alles, alles hier!  
 Mein Pembrock, treues Thier! der Undank fällt mir schwer!  
 Fahr hin auch du, geliebte theure Wehr!  
 Her mit dem Gold!“ — All den Erlös der Habe sende  
 Ich Günthers treuem Diener in die Hände.



### Auf Fredriks Grabe.

Ein Segel taucht hinab im purpurglüh'nden Meere,  
 's ist Günthers Schiff, das munter heimwärts flieht;  
 Vandeinwärts glänzen sonnengoldne Speere,  
 's ist meine Reiterschaar, die gegen Algier zieht;

Die Caravann' Ben Saids an jenem Hügel  
 Schickt sich geschäftig an zur nächt'gen Ruh',  
 Der Abendwind trägt mir auf leichtem Flügel  
 Das letzte Wiehern meiner Kasse zu. —

Der treuen Liebe letzte Wacht zu halten  
 Bleib' ich zurück auf meines Freundes Grab,  
 Wie eines weiten Todtenmantels Falten  
 Senkt sich die Nacht auf Land und See herab.

So hat Entmuthigung mir die so kühnen Schwingen  
Der Seele mit dem Todtentuch gedeckt,  
Was war mir Sieg und Ruhm! ein traurig' Ringen,  
Das vor dem ersten Schmerz die Waffen streckt!

Hätt' ich dein heilig Bild im Herzen tragend  
Mein Schwert für dich gespart, o Vaterland!  
Ein Söldling war ich nur, nach Ruhm und Thaten jagend,  
Und Glück und Kranz begrub der Wüste Sand.

Berknirschet sink' ich auf die blut'ge Hand voll Erde,  
Schwer fällt aufs Herz mir des Alleinseins Weh, —  
Da faßt's und küßt es mich mit liebender Geberde; —  
Mein trostbedürft'ges Herz fühlt Guidos Näh'!





## **Vierte Reihe.**



Dir will ich leben.

**D**ir will ich leben heil'ge Kunst!  
Nie mehr den blut'gen Kriegeswettern ;  
Aus deinen reinen goldenen Lettern  
Erforsch' ich schönern Ruhmes Gunst.

Welch reizend herrlicher Beruf,  
Die starren Massen zu gestalten,  
Gott ähnelnd der aus Urgevalten  
Das wunderbare Weltall schuf.

Es ist fürwahr ein göttlich Loos  
Durch todten Stoff den Tod zu meistern,  
Ein Geist Millionen zu begeistern,  
Berewigend was schön und groß;

Mit dem Gemeinen stets im Streit,  
Doch immer schaffend, nie zerstörend,  
Selbst Staub der fernsten Zeit gehörend,  
Ein Meister sein der Meist'rinn Zeit!





### An Guidos Hand.

An Guidos treuer Freundeshand  
 Durchwallt' ich das gelobte Land;  
 Denn voll von heil'gem Eifer wollt' ich geh'n,  
 Ein treuer Jünger, all' die Pfade  
 Die Jene gingen, die des Himmels Gnade  
 Sich zu der Kunst Aposteln auserseh'n. —  
 Die Hochbegabten, die der Herr berufen,  
 Wenn auch in Träumen nur zu seines Thrones Stufen,  
 Ins Reich der Engel einen Blick zu thun,  
 Daß sie das Göttliche uns näher rücken,

Und mit den Wundern die im Schooß des Ew'gen ruh'n  
 Das Aug' der armen Sterblichen entzücken  
 Ich pilgerte zu ihnen allen,  
 Von Brunelleschis und Bramantes Hallen  
 Zu Sansovinos und Lombardis Bauten;  
 Der Griechen Größe wie der Römer schauten  
 Bewundernd wir in ihren Riesentrümmern;  
 Da wo des Ebro liedumflung'ne Fluten schimmern,  
 Wo seine Auferstehung Herculanum feiert,  
 Wo seinen Brautreiz Mailands Dom entschleiert,  
 Wo an der Etsch der Römerbau sich hebt,  
 Wo Griechengrazie in Palladios Säulen lebt,  
 Wo Michel Angelo, der Fels im Meer  
 Den Tempel seines ew'gen Ruhms gebaut,  
 Wo der Urbino wie sein Name hehr,  
 Genannt schon um das Himmlische zu malen,  
 Aus der Verklärung auf uns niederschaut,  
 Und wo aus Blumen und aus Sonnenstrahlen  
 Vecellio seine Wundertinten webt  
 Als sei ein ew'ger Frühling drein gebannt,

Dort wallt' ich fromm an Guidos Freundeshand;  
Und wenn Giorgiones mächtige Gestalten,  
Die in ein Flammenfarbenmeer gesunken,  
Die Seel' umschlingen gleich dämonischen Gewalten  
Entnüchtert sich das Auge, farbentrunknen,  
An Leonardos Wahrheit, Ernst und Tiefe,  
An Gian Bellinis frommer Einfachheit! —  
Oft war's mir da, als wenn ein Engel rief:  
Den schönsten Weg sieh' zur Unsterblichkeit!



### Malerstreben.

Hier in der Stadt des steingewordnen Feentraums,  
 Wo Riesenbauten auf der Wellen Häupter thronen,  
 Wo zu San Marco sich in einer Spanne Raums  
 Niemehrgefundne Schätze drängen aller Zonen,  
 Hier in Venedig, Guido, laß uns bleiben,  
 Und kunstumwogt die hohe Kunst betreiben!

.....

Und Guido lehrte mich — es fielen alle Schranken,  
 Vor mir belebten sich die sprühenden Gedanken,  
 Und wie ich träumte Götter, Heil'ge, Helden,  
 Erstanden sie in riesigen Gemälden.

Doch wie die Schöpfungen in Bild an Bild sich reiheten,  
 Ließ ich erschöpft die Hände niedergleiten.  
 Kein Vorwurf seid ihr mir entthronte Götter,  
 Still steh'n schon lang die Räder eurer Ewigkeit.  
 Was mal' ich Euch ihr alten Vaterlands - Erretter,  
 Was seid ihr Raube unsrer feinen Zeit?  
 Dich neue Zeit wie soll ich dich erfassen?  
 Wie kleid' ich deine mächtigen Gedanken,  
 Und deine Thaten, besser oft zu lassen,  
 Doch manchmal würdig auch sich festzuranken  
 Am Bau der Zukunft, sprich wie kleid' ich sie?  
 Daß nicht die Nachwelt uns Barbaren nenne  
 In unsrer Lappen Narrenphantasien, nie  
 Die Schönheit selbst, ihr liebstes Kind erkenne?  
 Und du, geweihte Schaar der heiligen Gemeinde,  
 Wie wag' ich es aus deinem Himmelscheine  
 Dich in der Erde Farben einzukleiden?  
 Und deine Treue, deine heil'gen Leiden,  
 Dein unverdroßnes Wirken schlicht und recht,  
 Und deine blutgetränkten Feuermahle,

Lesbar zu schildern dem ungläubigen Geschlecht?  
 Sie hatten sie geleert die Vermuthtschaale  
 Die alten frommen Meister und entlehnt  
 Vom Himmel selber ihrer Heil'gen Strahlenkrone.  
 Und vor dem Vater, Geist und Sohne  
 In wahrer Andacht auf die Knie' gesunken,  
 Von Gottes Hauch im eignen Werke trunken,  
 Hat ihrer gläub'gen Andacht frommes Walten  
 Das Irdische verkläret und verschönt,  
 Und spricht zu uns aus ihren Lichtgestalten.

.....

Doch Neues immer Neues heischt die Zeit,  
 Und will aufs Ewige selbst ihren Stempel drücken,  
 Und gräbt und wühlt mit dem Gedankenscheit  
 Mit felt'ner Zier das Heiligste zu schmücken;  
 Stets gierig neue Schätze sich zu heben,  
 Aus tiefen Schachts geheimnißvollem Weben.  
 Die Heil'ge doch schmückt nur mit Sternen sich,  
 Vor denen stets der Erde Schmuck erblich,  
 Zuerst ward Hirten des Messias Nah'n verkündigt!

So kniete einst, von eitlem Wahn entzündigt,  
Der Muttergottesmaler Fra Angelico,  
Andächtig lebt und malt er fromm und froh,  
Bis sich im Traum die Heiligste ihm neigte  
Und ihr gebenedeites Antlitz zeigte.



### Der Allerhöchsten Bild.

Ein heil'ges Werk füllt jetzt mein Leben,  
Auf leichten Wolken, goldig klar,  
Die göttlichen Gestalten schweben,  
Umringt von frommer Engelschaar.  
Jedoch der Allerhöchsten Bild,  
Es will mir nicht gelingen,  
Mit Heiligkeit so groß und mild  
Die Züge zu durchdringen.  
In meiner Seele tiefsten Gründen  
Ahn' ich die himmlische Gestalt,  
Doch wo des Staubes Tochter finden  
Nach der des Künstlers Aug' Sie malt?!





**Amata.**

Nie habe ich ein Aug' ein wundergleiches,  
Nie einen Blick wie deinen je geseh'n,  
Mir war's, als sähe ich des Himmelreiches  
Glanzüberströmte Kön'ginn vor mir stehn.

Tritt nie heran zu mir! sollst mir erscheinen  
Wie die Verheißung von des Jenseits Glück, —  
Sprich nie mit mir — ich will nichts als den Einen,  
Den mehr als jedes Wort beredten Blick.

Voltmar, Roman in Silberm.

7

Und liebst du mich — laß nie das Wort entschweben  
 Das zu der Erde ruft den Himmelsflug!  
 O lieb' mich nicht! — Ich habe für mein Leben  
 An diesem Einen Blick genug! —

.....  
 .....  
 Unsinn'ger Wahn! wo hat die Liebe Grenzen,  
 Die Leidenschaft wo kennt sie Maaß und Ziel?  
 Heut dünkt ein Augenblick ihr viel,  
 Und morgen wenig eine Ewigkeit von Lenzen.  
 Heut zittert's noch, ein funkelnder Demant,  
 Hoch auf dem ew'gen Eis an Abgrunds Rand,  
 Ein rein Juwel im heil'gen Sonnenschein; —  
 Ein Laut — und Morgen stürzt's hinab —  
 Zum Berg anschwellend, nach dem blüh'nden Rain,  
 Für manches Glück ein tiefes, tiefes Grab!

.....  
 O dieser Eine Blick! — 's war die verbotne Frucht,  
 Von Paradiesesthau befeuchtet,

Die durch die Nacht der dunklen Wimpern leuchtet.  
 Du süßer Blick! da giebt es keine Flucht!  
 Es brauchte nicht einmal der Schlange Schmeicheltreden,  
 Verschärzt war Eden! —

.....

.....

„Daß ich an deinem Anblick mich beseele,  
 Und meinem Werke nicht die Palme fehle,  
 O gönne mir aus Deinen heil'gen Augen,  
 Begeisterung und Künstlermuth zu saugen“  
 So sprechend trat ich vor Amata hin,  
 Im Schülerglauben an der Worte Sinn;  
 Doch war es Trug, den ich im blinden Wahn  
 Mir selber liebbethöret vorgelogen,  
 Der fort von meiner gottgeweihten Bahn  
 Mich riß in des Verderbens Wogen!

.....

Denn endlich sprach ich „Schöne Heil'ge du,  
 Steig mir herab von deinem Wolkenthrone,  
 Streich von der Stirne deine heil'ge Ruh’.

Und von dem Haupte deine Engelkrone,  
 Ich will nicht mehr im Staube vor dir knien,  
 Als wärest selber du die einzig Eine  
 Als die ich dich gemalt im Glorienscheine,  
 Und deren Himmelsglanz ich dir gelieh'n.  
 — Zwar will ich knien — jedoch vor Dir mein Kind!  
 Ein Weib sei du wie tausend andre sind;  
 Sollst horchen auf mein leises Liebeswort,  
 Das wie die Ebbe still sich wiegt zu deinen Füßen,  
 Unmerklich steigt in mächt'gen Redesflüssen,  
 Als rasche Fluth dich reißend siegreich fort;  
 Fort aus verhaßter Pflichten Kerker Nacht,  
 Fort aus des alten Gatten strenger Wacht,  
 Weit fort — wohin dich glüh'n'de Liebe bringt,  
 Wo Lust und Freiheit durch die Lüfte klingt,  
 Wo mein in Ewigkeit der Einz'ge süße Blick,  
 Wo mein dein Leben, deine Seligkeit, dein Glück!“

.....  
 .....

So sprach ich oft, so sprach ich wieder heut —

Ich fordere nur eines Tages Zeit  
 Die letzte Hand dem theuren Bild zu geben,  
 In dem Amata soll unsterblich leben,  
 Und dann — um nächste Mitternacht,  
 Sei fest das Werk der Flucht vollbracht!



### Der Seemann.

Viel hundert Meteore, in schimmerndem Farbenkranz,  
Sie wiegen sich in den Lüften, verdunkelnd der Sterne  
Glanz,

Und gleich den Johannisleuchten in glühender Sommernacht,  
Sind blizende Widerscheine in den Lagunen erwacht.

Doch dieses Wunder zu schauen, macht keiner Seele bang,  
Es zieh'n durch die funkelnden Wellen viel Barken mit  
lustigem Sang;

Du siehst es hat zum Feste Venedig sich bekränzt,  
Siehst wie in Flammengewinden Palast und Wimpel  
glänzt.

„Zu jenem muntern Segler, der Morgen die Anker lichtet,  
Dort nah' dem Arsenal, der Gondel Lauf gerichtet!“

Hier flimmert es nimmer von Lampen und Schweigen herrscht  
rings umher,  
Nur Glanz der ewigen Leuchte hellt Segel und Schiffer  
und Meer.

Und oben steht auf dem Decke, in traute Umarmung geschmiegt,  
Der Seemann mit seinem Weibe, das ihr lächelndes Knäb-  
lein wiegt.

Wie herzt es sich so selig in duftiger Nacht, zu Drei'n;  
O Seemann! wer möchte nicht gerne an deiner Stelle  
sein!

Nun fängt er an zu singen, die Stimme wie klingt sie be-  
kannt!  
Sie hat dem Herzen des Freundes den Namen Henry ge-  
nannt!

„Fort! fort zu anderm Schiffe! dieß Schiff will ich nicht  
dingen,  
Nicht will ich zum frommen Paare die sündige Liebe bringen.

Fort! fort! ich müßt' erröthen vor meines Freundes Blick,  
Auf nimmer Wiedersehen! Gott wahre dir dein Glück!“

.....





**Amatas Palaß.**

Nun lenken die Gondolieri  
Zum Canal Grande ein,  
Da schimmern die stolzen Paläste  
Im silbernen Mondenschein;

Wie riesige Wasserlilien  
Entsteigen sie der Fluth,  
Wie glänzend auf schwarzen Locken  
Ein Reif von Demanten ruht.

Und nun vorbei am Palaſte  
Der heut noch Amata umſchließt!  
Deß graue, mächtige Formen  
Kein Mondgeſtimmer umfließt.

So düſter wie Todesgedanken,  
Des Lichts wie die Sünde beraubt,  
Wirft er den gigantischen Schatten  
Wie ein Bahrtuch über mein Haupt!



*In Santa Maria formosa.*

Wach auf! den letzten Morgen,  
 Wach auf! mit klarem Blick  
 Dein Höchstes zu besorgen,  
 Des Künstlers Meisterstück.

Entwende Sonnenstrahlen,  
 Und borge Himmelslicht,  
 In Feuerschmelz zu malen  
 Der Einz'gen Angesicht!

Du! meiner Seel' Entzücken,  
Des Herzens Gnadenbild,  
Du schweb' vor meinen Blicken  
Großartig — hoch und mild.

Kunst — Liebe — frommer Glaube  
Leih'n dir Unsterblichkeit,  
Anbetend liegt im Staube  
Vor dir die fernste Zeit.

Auf Volkmar! und besteige  
Das schwindelnde Gerüst,  
Und späten Enkeln zeige,  
Daß du ein Künstler bist!

Ich male — die Pulse fliegen,  
Begeisterung führt die Hand,  
Bis aus der Jungfrau Zügen  
Amatas Bild verschwand.

Ich trete rückwärts — prüfend  
    Mein Werk mir zu beschau'n,  
Und mich hinein vertiefend  
    Kann ich dem Blick nicht trau'n ;

Mir ist's als hab' ein Andrer  
    Den Pinsel mir geführt,  
Als sei ich selbst ein Wanderer,  
    Der plötzlich tief gerührt

Nach langer Irrfahrt wieder  
    Vor seiner Hütte steht,  
Bei der Geliebten Pieder,  
    Bei Mütterleins Gebet.

Denn Thekla's Züge sehen  
    Sanft aus dem Bild heraus,  
Und leise Grüße wehen  
    Um mich vom Vaterhaus ;

Und aller Liebessegen,  
 Den Älternsorge beut,  
 Sich wie ein Blüthenregen  
 Auf meine Seele streut.

Um das Gemälde ranken  
 Im Lilienunschuldskleid  
 Sich heilige Gedanken  
 Aus jener schönsten Zeit;

Der Zeit, wo eitles Wollen  
 Noch nicht den Sinn bethört,  
 Wo ich noch nicht mit Grollen  
 Des Nächsten Weib begehrt.

Und wie ich — tief erschüttert  
 Auf meine Kniee sank —  
 Der Ruf mein Ohr durchzittert:  
 „Dies sei Don Sylvas Dank!“

Es rütteln freble Fäuste  
An dem Gerüst — es fällt —  
Schon seh' ich mich im Geiste  
Im jähen Sturz zerschellt —

Da ist mir's — eh' ich denke,  
Als wenn Madonna's Hand  
Sich rettend nach mir senke —  
Und die Besinnung schwand.



## Fünfte Reihe.

Woltmar, Roman in Bildern.

8





## Neue Welt.

**F**reiheit!

Du Lösungswort der Zeit!

Pochst du nicht auch an meines Geistes Pforte?

Nicht Lieder weih' ich dir und schöne Worte,

Nicht weckst du mich zu frevelndem Beginnen,

Zu blindem Kampf und peinlichem Entrinnen,

Zu schwer erkauftem Ruhm,

Ruglosem Märtyrthum! —

Rein! Deinem Zerrbild nicht, das ins Verderben

Den blut'gen Wahnsinn treibt zu frühem Sterben,  
 Nein, deinem wahren, heiligen Wesen  
 Will von der Stirn' ich Antwort lesen,  
 Ob dir's gelingt mit reinen Händen  
 Den Kranz des Glückes zu vollenden.  
 Flieg hin mein Schiff! — mein heißes Sehnen geht  
 Hin wo ihr Odem durch den Urwald weht,  
 Wo nie ein Seufzer eine Brust geschwellt,  
 Wo keine Thräne noch zur Erde fällt,  
 Wo, gleich der ersten Liebe sel'gem Traum,  
 Der Friede Gottes füllt den blüthenvollen Raum.  
 Land! Land! o sei mir tausendfach begrüßt,  
 Du schönstes Land! du jungfräuliche Erde!  
 Wo durch die Adern frisches Leben schießt,  
 Zum Himmel hoch der Baum der Hoffnung sprießt,  
 Und durch die Seele zuckt ein neues Werde!

.....

.....

Glück auf! und frisch ans Werk gegriffen!  
 Bald klettert es geschäftig von den Schiffen,

Was sie an Vorrath bergen, Euer sei's!  
 Auf Brüder auf! nach Wissen und nach Frommen  
 Hier bahne jeder sich sein eignes Gleis,  
 Die Flächen dehnen sich des Landmanns Fleiß;  
 Gastfrei hat die Prairie die Heerden aufgenommen;  
 Durchzieh' die Wälder rüst'ger Jägersmann;  
 Die tücht'ge Art dort zimmert Haus und Rahn;  
 An Sykomoren lehnet sich das lust'ge Zelt,  
 Daran der Heerd, bald ist das Mahl bestellt;  
 Webstuhl und Spindel schwirren ohne Rast;  
 Ein Taubenpaar girrt auf dem schatt'gen Ast.  
 Fleiß — Liebe — Freiheit — Raum, nach Lust und nach  
 Geschick

Greift Jeder zu — was braucht es mehr zum Glück?

.....  
 .....

Zum Schaffen und zum Neugestalten,  
 Nicht zum vorsorglichen Erhalten,  
 Drängt mich der ruhelose Sinn;  
 Und neu zu Neuem treibt's mich hin,

Zu unbeschränkter bunter Wahl  
Von Thal zu Höh', von Höh' zu Thal,  
Fort aus dem Alltagsstreiben,  
Noch ist für mich kein Bleiben!  
Zu Kampf und Blumen, frischen, andern —  
Nach Süden laßt uns wandern! —



### Auf der Prairie.

Prairie! es zieht durch deine grünen Wellenfurchen  
Gleich flinken Schiffen unsrer Kasse Lauf,  
Im frischen Wind die weißen Mäntel flatternd,  
Sie sind die leichten Segel drauf.

Bißt auch ein Meer mit hochumtvoigten Grenzen,  
Es birgt dein grüner Schooß Verderben auch und Tod;  
Sei's wenn der Bison dich orkanenwild durchschnaubet,  
Sei's wenn der Brand dich übersluthet blutig roth.

Gleich nie erfüllter namenloser Sehnsucht  
Scheinst in der Ferne du dem Himmel dich zu nah'n,  
Scheint er im inn'gen Kusse dir sich zu vermählen,  
Doch ach! die Erde — nicht der Himmel schließt die  
Bahn!



## Caritissa.

Hier bei den luft'gen Zelten laßt uns halten,  
Wo leicht geschürzt die braunen Mädchen schalten,  
Wo sich von Baum zu Baum die schwanke Brücke spannt,  
Und wo mit der Gefahr der Frohsinn spielt gewandt.

Hier laßt uns halten, und bei Sang und Scherzen  
Die lust'ge Stunde froh genießend herzen.  
Wir ruh'n auf Teppichen, indeß im kühnen Sprung  
Der dunkle Bursch belebt des Seiles Schwung.

Ist das ein Dreh'n, ein Kreiseln und ein Schwingen,  
Wie Schlangen weich sich um ihr Opfer ringen,  
Geschmeidig, fest, doch bleibt nach Tigerart  
Die Grazie im tollsten Sprung gewahrt.

Was tanzt gazellengleich daher in leichten Säßen?  
Anmuthig — reizbegabt, um Götter zu ergößen —  
Wer möchte küssen nicht dies süße Angesicht?  
Wo jeder Zug von Lieb' und Sehnsucht spricht.

---

„Du holdes Kind der Wildniß  
Mit unverdorbnem Sinn,  
Mit sonnig heitren Augen,  
Mit Lippen von Rubin;  
O laß dein Wanderleben,  
Laß Seil und Tamburin,  
Streck' deine edlen Glieder  
Auf weiche Kissen hin.



Sei meines neuen Reiches  
 Und meine Königin!  
 Wirf hin den armen Flitter,  
 In Purpur sollst du glüh'n;  
 Ein Kranz von Edelsteinen  
 Soll deine Schläf umblüh'n;  
 Des Südens schönste Villa  
 Wölb' sich ob deinem Haupt,  
 Von duftdurchströmten Schattens  
 Tiefdunkler Nacht umlaubt.  
 Will wach dein Auge küssen,  
 Daß es die Welt erkenn',  
 Daß deine Lippe betend  
 Des Herren Name nenn';  
 Will in das Herz dir legen  
 Der Liebe Honigseim,  
 In deiner Seele wecken  
 Der Weisheit heil'gen Keim.  
 O laß das tolle Treiben,  
 Laß Seil und Tamburin!

In frommer Liebe sink' ich  
Zu deinen Füßen hin;  
Gib nicht die seltenen Reize  
Dem Blick der Menge preis,  
Und flieh' in stiller Liebe  
Geweihten Zauberkreis.“

„Nicht lass' ich Wanderleben,  
Noch Seil, noch Tamburin;  
Mir frommt's zu ziehen sorglos  
Bei Sang und Klang dahin;  
Wie Vögelchen zu hüpfen  
Voll Lust von Strauch zu Strauch,  
Heut hier und fern schon Morgen,  
Nach meiner Väter Brauch.  
Mein Teppich — grüne Wiesen,  
Mein Reich — die weite Welt,  
Die Menge — meine Sklaven,

Mein Thron — des Vaters Zelt!  
Was brauch ich Edelsteine,  
So lang mein Auge glänzt,  
So lang der Rabenfittich  
Die Stirne mir umkränzt?  
Was brauch' ich bessern Glitter?  
Schön ist er in der That,  
Weil drin das Kind der Wildniß  
Dich so verzaubert hat!  
Sollst nicht das Aug' mir küssen,  
Ich sehe hell genug;  
Such Eine mir die inniger  
An Stirn und Busen schlug,  
Das Bild der Gottesmutter  
Am Herzen frömm'er trug!  
Brauchst nicht ins Herz zu legen  
Der Liebe Honigseim,  
Es führet doch mein braunes  
Sternauge bald mich heim.  
Blick — Tanz — Gesang und Liebe

Versteht die ganze Welt,  
Brauch' keine andre Weisheit,  
Weil keine so gefällt;  
Und fort im lust'gen Wandern  
Durchs Leben tanz' ich hin,  
Lass' nicht das tolle Treiben,  
Nicht Seil noch Tamburin.""



### In der Natur.

Allein mit dir, du heilige Geliebte!  
Vergessen will ich hier was mich betrübte,  
Will mich an deinen glüh'nden Blicken sonnen,  
Versenken mich in nie geahnte Wonnen.  
Versteckt in deines grünen Mantels Falten  
Und eingehüllt in wunderbare Düste  
Lass' ich in volle Herzenstruh mich wiegen  
Und schaue lächelnd nach dem Meeresstrand,  
Wo deines Kleides Silbersäume fliegen.  
Gleich einer Demantschnur schlingt sich um deine Hüfte,

Um der Gewänder Reichthum festzuhalten,  
Der Cordilieren zack'ges Felsenband;  
Und Silberströme die herniederfließen,  
Verbrämen das smaragdene Gewand,  
Die blanken See'n sind dran die Perlenschließen.  
O du bist schön! Wie du mit süßem Lächeln meißt  
In ew'ger Jugend die Jahrtausende durchschreitest,  
Und aller Reize Zauber um uns breitest,  
In deiner mächtigen Umarmung schwelgt mein Geist.  
Könnst' ich doch ewig so an deinem Herzen liegen,  
Du Seelenbraut die ich wie nichts geliebt,  
Vergessend, daß es Tod und Sünde giebt,  
Bei deinen frischen, reinen Athemzügen!  
Doch meines Herzens ungestümes Pochen fragt  
Nach deinem Herzen. Sag! Natur wo schlägt  
Dieß wundervolle, ewigjunge Herz?  
Neugierig frag' ich, hast du auch geliebt,  
Hast du die Thränen auch gekannt, den Schmerz?  
Du wandelst hin auf lichten Sternenspfaden  
Der Sterne Schwester — hielt'st du nie auf deinem Weg

Erschreckt, wenn so ein Stern vom jähen Steg  
Abglitt — im Unabsehbaren sein Leben endend?  
Sanftst du nie weinend hin vor Gottes Gnaden,  
Dem früh Gefallenen ein fromm Erinnern sendend?  
Nein — du stand'st niemals still, hast nie geweint  
Und nie gebetet, — nie gesündigt, — nie geliebt.  
Vorüber rauscht an dir die Meist'rinn Zeit,  
Dein jugendliches Sein bleibt ungetrübt;  
Streng vorgezeichnet ist dein niebeirrter Gang;  
Ein ewiges Gesetz ist deine Schönheit,  
Bis einst auch deiner Stunde Schwanensang  
Dich dem gefallenen Stern vereint!  
Leb' wohl! du stehst zu hoch für meine Treue;  
Mein geist'ges Auge mag an dir gesunden,  
Doch für mein Herz fehlt dir des Schmerzes Weihe.  
Leb' wohl! ich werde Kraft und Muth  
Bei dir mir sammeln in geweihten Feierstunden;  
Doch wie der Aar von Sonnenfluges Gluth  
Zum starren Horst den Flug zurückelenkt  
Und erdenwärts die trunkenen Blicke senkt:

So ich — der fort aus deinem Sonnenreiche  
Zum kalten Lebenshorst mich heimwärts sehne.  
Was gilt dein Frieden mir, der Himmelsgleiche,  
Was gilt mir deine Weisheit, die nie irrt,  
Wenn mir nicht eines Menschen Thräne,  
Nicht eines Menschen Lächeln wird !





### Der Missionär.

Und wie ich zu den Meinen wiederkehrte  
Empfängt ihr Zuruf mich — „Wir harreten dein!  
Es geht zum Kampf — sollst unser Führer sein!  
Schnell auf! wir finden frisch des Feindes Fährte.

„Die weißenfreundlichen Asbatis, überfallen  
Von wilden Sciu's, fleh'n uns um Hülfe an;  
Gefangen fortgeschleppt ward mancher tapf're Mann,  
Der fromme Missionär auch, ihnen werth vor Allen.

„Vielleicht gelingt's, dem Feind sie abzuja-  
 Sonst harret ihrer martervoller Tod!“  
 Wir ließen uns wie Ehr' und Pflicht gebot  
 Dem Feinde zu, durch flinke Renner tragen!

Und wie wir so durch Thal und Höhen eilen,  
 Verräth bald Strauch bald Sand, der Feinde Zahl,  
 Mit frischem Blut getüncht ein Gräbermaal  
 Spricht von der Wilden kürzlichem Verweilen.

Nun! horch! welch Wehgeschrei! wir folgen schnell der Richtung;  
 Wie Bestien heult's, Blut lechzt der Kriegsgefang,  
 Wir schleichen spähend das Gebüsch entlang,  
 Es ist der Feind; Er hält in eines Holzes Richtung.

Er jauchzt im Siegesfest. — In wilden Sprüngen  
 Mit Blut gestreift, bekränzt mit Feindeshaar,  
 Umringt er seiner Opfer stolze Schaar,  
 Um deren Häupter sich die Waffen drohend schwingen.

Er hört nicht unser Nah'n; von blinder Wuth gehest  
 Berengt der tolle Knäul sich mehr und mehr,  
 Dort — in der Mitte, betend steht der Missionär,  
 Sie drängen hart an ihn — er fällt — zum Tod verlegt.

Die Meinen brechen los — bewältigt liegen  
 Die Feinde bald, die Opfer sind befreit;  
 Doch blut'ge Sühne heischt Gerechtigkeit  
 Und keine Schonung laß ich in der Sieger Zügen.

Da — als die Messer schon zum Todesstoß sich heben,  
 Da richtet sich — im blutigen Gewand  
 Empor der Missionär, winkt mit der matten Hand,  
 Zu mächt'gem Wort die Lippen sich beleben.

Das Leben flieht, doch mit den letzten Kräften,  
 Ertönt des Edlen Ruf an Frieden reich!  
 Die todbedroh'nde Hand sinkt langsam, ohne Streich,  
 Die Blicke Aller sieht man auf den Mann sich heften,

Der gottbegeistert sich der heil'gen Sendung weihend  
 Sie mit dem höchsten Werk der Liebe krönt,  
 Die wilderregten Geister mild versöhnt,  
 Selbst Märtyrer, dem Feinde fromm verzeihend.

Und tief gerührt, den Segen zu empfangen,  
 So Christ wie Heide auf die Kniee fällt.  
 Und manches Herzens tiefe Nacht erhellet  
 Die Liebe, die für uns einst in den Tod gegangen.

Zusammensinkend spricht der Missionär sein Amen —  
 Ich beug' in Angst mich auf den edlen Mann,  
 Da blickt mich liebevoll sein brechend Auge an —  
 Es stammeln leis Demeters Lippen, Volkmar's Namen!



### **Zur Colonie.**

Erloschen ist die tolle Wanderlust  
In meiner wehmuthsvollen Brust ;  
Dahin — wo ich mit bestem Willen  
Gesucht die Träume zu erfüllen,  
Die ich aus innigstem Gefühl  
Erkannt als schönstes Lebensziel ;  
Wo, frei in Freiheit sich zu schicken,  
Ich hoffte Brüder zu beglücken  
Dahin will ich die Schritte wenden  
Die frohe Ernte zu vollenden. —

.....  
.....

Und Menschen fand ich — alle gleich und ewig gleich:  
Das Gute wollend, und am Bösen hangend;  
Nie sich beschränkend — stets das Mehr verlangend;  
An Thaten Bettler und an Wünschen reich;  
Wenige dankbar, und zufrieden Keinen;  
Ich fand die große Welt in meiner kleinen!

Und wie es schwer auf meine Seele fiel  
Das Glück, das ich erstrebt für meine Brüder,  
Und das zum Traume ward an dem ersehnten Ziel,  
Da zog's allmächtig mich zur Heimath wieder,  
Zur Heimath, die um eitle Irrfahrt ich verließ,  
Zu all dem Glück, das ich vom Herzen stieß. —





## Sechste Reihe.





## Nachtsturm.

**D**räuend kommt die Nacht gezogen,  
Nicht den Himmel sanft bedeckend,  
Stürmisch kommt sie hergesflogen,  
Doch den Steuermann nicht schreckend.

Seinen Kräften stolz vertrauend  
Gilt er nicht in sichere Bucht,  
Trogig die Gefahr beschauend  
Spottet er der feigen Flucht.

In des Meeres tiefen Gründen  
    Wühlet schon der Stürme Chor,  
Und aus nie gekannten Schlünden  
    Brechen sie mit Macht hervor.

Schreiend, auf den sichern Schwingen  
    Eilet fort der Vögel Schaar,  
Warnend scheint ihr Ruf zu klingen,  
    Wie ein Zeichen der Gefahr.

Schäumend brausen auf die Wellen,  
    Stürmen an mit Miesenmacht,  
Scheue Blicke nur erhellen  
    Diese fürchterliche Nacht.

Nun ein Schlag — die Masten fallen  
    Und das Steuer sinkt zerstückt;  
Enger in die mächt'gen Krallen  
    Jetzt der Feind sein Opfer drückt.

Welch vergebnes Rettungsuchen  
 Von Verzweiflung angefaßt;  
 Welch ein Beten, welch ein Fluchen,  
 Drein das Weltmeer höhrend lacht. —

Giere Wellenrachen lecken  
 Nach dem Schiff in Todesweh'n,  
 Noch ein Schrei — ein letztes Nützen —  
 Um die Beute ist's gescheh'n. —

.....  
 .....  
 .....  
 .....

Im Meere tanzt ein kleiner Kahn,  
 Von sicherer Hand geleitet,  
 Der Vollmond auf demantner Bahn  
 In Silberfunken drüber gleitet,

Und küßt mit seinem reinen Licht  
Die See, in milde Ruh' gebettet,  
Und Guidos frommes Angesicht,  
Und mich — den er gerettet.

Ein tiefes Schweigen rings umher,  
Nur plätschernd leis die Ruder schlagen,  
Die durch das spiegelglatte Meer  
Uns wie auf Schwingen vorwärts tragen.



### Dunkler Rahmen.

Lang währt die Fahrt, nicht zähl' ich Tag noch Stunden,  
Doch endlich — endlich ist das Land gefunden;  
Und näher immer näher weht's der Küste,  
Die weit sich dehnet, klippig, starr und wüste.  
Sieh — da —, was regt sich auf den Uferhöhen?  
Ein Renner ist's, im wilden Lauf zu sehen,  
Gewandumflattert eine herrliche Gestalt,  
Es ist ein Weib von dunklem Haar umwallt.  
Und näher, näher kömmt's, es bäumt das Roß,  
Von Fels zu Fels haarsträubend sprengt es los,  
Es stürzt — ein mächt'ger Wille reißt es auf!  
Und weiter — weiter in wahnfinn'gem Lauf

In wilden Sälen zu des höchsten Felsen Anauf.  
 Zurück — zurück! — jäh springt die Klippe ab,  
 Halt ein! — ein weiter Sprung — ein Fall — ein tiefes Grab!

.....

.....

Wir sind zur Stell' — in weiten Kreisen zittert  
 Das Meer, vom schweren Sturz erschüttert.  
 Raum eine Spur mehr wo sich schloß die Kluft,  
 Das tiefste Schweigen deckt die blaue Gruft.  
 Doch sieh! es hebt sich — wirbelt auf und schäumt,  
 Es ist das Roß, das vor dem Tod sich bäumet.  
 Es ringet sich empor, es kämpft, es schnaubt,  
 Und aus den Wellen taucht ein todtenblaßes Haupt.  
 Nun wendet uferwärts das hartbedrängte Thier;  
 Vergebens — Riß um Riß wehrt jede Rettung hier;  
 Nun um die nächste Klippe müht umsonst das Roß  
 Sich ab — dort ragt ins Meer ein neuer Felskoloß —  
 Und schwächer immer schwächer wird sein Ringen,  
 Sieh! wie der stolze Hals sich matt und matter bückt!  
 Und unter sinkt es — doch mir hat's geglückt

In unsern Kahn die seltne Last zu bringen;  
 Das schöne Weib in vollster Jahre Pracht,  
 Das Angesicht verzerrt von Todesfurchen.  
 Gleich Trauerflöten fließt der Haare Nacht  
 Vom stolzen Haupt auf Arm und Lenden nieder.  
 Das Aug' geschlossen — diese dunklen Lider  
 Gar schöne Sterne mochten sie bedecken!  
 Auf ihre kalte Stirn' legt Guido seine Hand,  
 Deckt seinen Mantel auf die edlen Glieder,  
 Blickt ihr ins Antlitz lang' und unverwandt,  
 Und sanft aufathmend kehrt das Leben wieder.

.....  
 .....

Es zuckt in jedem Nerv — sie fährt empor und tastet  
 Entsetzt und staunend Stirn und Arme an,  
 Das große Auge starrt verglast und rastet  
 Auf Guidos Zügen wie im Zauberbann —

Volkmar, Roman in Bildern.



„Ist dieß der Tod!? — Die Nacht hat sich gelichtet,  
 Und in dem Himmel schwebt das Mondlicht klar;  
 Noch fühl' ich mich; noch bin ich nicht vernichtet,  
 Noch immer ist's wie es im Leben war!

„Noch immer denken, und noch immer fühlen  
 Und immer, immer des Grinnerns Qual!  
 Und wieder Wellen die die Glut nicht fühlen,  
 Und wieder des verhaßten Lichtes Strahl.

„So ist nichts endlich, ewig unzertrennbar  
 Die Creatur vom Band das sie ans Leben knüpft!  
 Was hilft der Tod — wenn ich mir selbst erkennbar,  
 Wenn Leben neu in die gequälte Seele schlüpft!“

„Wach' auf, Unselige! spricht Guido strenge,  
 Dein ird'sches Leben strömt noch durch dein Blut,  
 Nicht wollt' der Herr, daß deine eigne Hand zersprengte  
 Das ehr'ne Band in deiner blinden Wuth.“

„Im Leben noch? — Was ließt du mich nicht sterben!  
 Vielleicht ist Tod Vergessen — Nacht — traumloser Schlaf,  
 Das Einz'ge was ich strebe zu erwerben,  
 Seit mich der Hohn der Welt und Selbstverachtung traf.

„Noch hatt' ich Richards Liebe — mit wahnsinn'gem Fühlen  
 Ging ich an Ihn, wie Epheu auf zum Felsen klettert,  
 Wie unaufhaltsam Wellen an das Ufer spülen,  
 Wie Sonnenstrahl in Sonnenstrahl verschwimmt!

„Da sprach er eines Tags: Leb' wohl! wir müssen scheiden.  
 Fürst bin ich — eine Königin begehrt das Land,  
 Und bot mir Schätze um ein ewig Weiden,  
 Hat lächelnd mich — das was ich bin genannt.

„Und als er's that — da fiel von meinem Aug' die Binde,  
 Da — überströmet von der Schande Purpurroth  
 Fühlt' ich verfallen mich dem Hohn, der Schmach, der Sünde.  
 Er ging zur Hochzeit — und ich ging zum Tod!“

Und frampfhaft weinend drückte sie die Hände  
 An das verfallne Angesicht und schluchzte lang.  
 Dann hob sie sanft das Haupt und schaut ohn' Ende  
 Dem Monde nach, in seinem Niedergang:

Sprach leise vor sich hin: „So, einstens, mitternächtig,  
 Haft du beleuchtet der Lagune Schlaf,  
 Als so gefährlich — ach! — als so allmächtig  
 Der Liebe erste's Wort die Seele traf.

„Stehst heut wie sonst noch über dem Balcone,  
 Wo ich gelauscht einst bis die Gondel kam,  
 Und mit der Ruderschläge leisem Tone  
 Das unbewachte Herz gefangen nahm.

„Blickst heut wie damals als verführt durch süße Bitte  
 Ich seiner harrte bang, zu kühner Flucht bethört,  
 Es nahen Schritte! — Weh! es sind des Rächer's Schritte,  
 Der ihn getödtet den mein Herz erhört.

„Wer kann die Qualen jener Stunde nennen,  
 Sie war es, wo mein guter Engel mich verließ!  
 Von Bahn zu Bahn im wildbetäubten Rennen  
 Ward das ich — was ich bin, als Sylva mich verstieß!“

Ein lauter Schrei! welch Bild tritt aus dem dunklen Rahmen  
 Vergangner Zeiten! — welch ein Name ward genannt!  
 Amata blickt mich an; aufschreiend meinen Namen  
 Hat den Madonnenmaler sie erkannt!

Sie stürzt zusammen, wie zum Tod getroffen —  
 Voll Reue, Mitleid, Angst, mir selber kaum bewußt,  
 Beug' ich mich über sie, ob Leben noch zu hoffen —  
 Des Herzens Qual zersprengt mir schier die Brust.

Nicht weiß ich was ich will — nur helfen, retten,  
 Müßt' ich zum Opfer bringen Glück und Ruh,  
 Die Unglücksel'ge neu ans Leben fetten  
 Um jeden Preis! „O Guido rathe du!“

„Du griffst, spricht Guido nach des Schmetterlinges Schwinge,  
 Wie wieder kehrt der Glanz den deine Hand ihm nahm.  
 Du brachst die Blum'; wenn du vermagst so bringe  
 Vereinend sie zurücke dem verwaisten Stamm!

„Greif nach dem Falter nicht im duft'gen Heiligthume,  
 Brich keine Blumen die nicht dir erblüh'n,  
 Daß nicht entfärbt, einst Schmetterling und Blume  
 Gespenstergleich an dir vorüber zieh'n.

„Schau dies verzerrte Antlig, einst so glanzumflossen,  
 Daß es dir vorgeschwebt ist als der Höchsten Bild;  
 Du wecktest den Vulcan der ausgegossen  
 Den blut'gen Lavastrom aufs blumige Gefild.

„Nicht ird'sche Liebe kann dies Weib mit sich versöhnen,  
 Was du ihr raubtest giebst du nie zurück;  
 Ihr frommen der Erkenntniß Neuethränen,  
 Der Demuth Buße und des Wohlthuns Glück.

„An edlen Thaten soll ihr Herz gefunden,  
Rastloses Streben ist des Geistes Ruh,  
Und Friede wird in Gott allein gefunden!  
— Du scheide hier! und zieh' der Heimath zu!“



### Nach zwanzig Jahren.

Die Heimath! — wer den Wanderstab zur Hand genommen  
Der wandre fort — ein spätes Wiederkommen  
Wird ihm nur eine Leichenfeier sein,  
Wo seine Wiege stand — dort steht ein Todtenschrein.

Von jeder Herzensfaser fest umschlungen  
Ist in die Seele ihm des Abschieds Bild gedrungen.  
Verklärt von reicher Liebe Sonnenschein,  
Von stolzer Pläne glüh'n dem Feuerwein.

Die Jahre stehen nicht — das hat das Herz vergessen;  
 Jung ist die Seele noch, und alt was wir besessen,  
 Von Trauer wird der frische Wald durchweht,  
 Wenn unsrer Jugend Baum entblättert steht.

Zu Särgen aufgebraucht die alte Linde!  
 Tod — Tod — und wieder Tod, ward mir zum Angebinde,  
 Zum Friedhof wies man auf mein fragend Wort.  
 All meine Liebesernte — aufgespeichert dort!

O eitler Wahn! im ruhelosen Streben  
 Zu haschen nach dem Glück im glückberaubten Leben,  
 Du siehst — wenn längst entflohn die goldne Frist,  
 Wie reich du warst, da du es nicht mehr bist.

Der Ältern, Iheslas — Günthers — Gräber eingegittert,  
 Vereint im Tod! — Mein Leben ward zersplittert!  
 Nutzlos zersplittert zwischen Drang und Leid.  
 Der Todten Ruh' erregt meinen Reiz!



So steh' ich auf den theuren Gräbern sinnend,  
 Der wilden Jahre denkend, die im Sturm entrinnend  
 Mir nichts gelassen als die bittersüße Lust  
 Der nieerfüllten Sehnsucht in der Brust.

Und die Erfahrung, so enttäuschend sie gewesen,  
 Sie konnte nimmer mir das Räthsel lösen  
 Das, ruh'los jagend durch die weite Welt,  
 Mein innerst Sein selbstquälend sich gestellt.

Was bist du Glück? nicht was wir also nennen  
 Konnt' ich im Herzensgrund dafür erkennen.  
 Wie Duft und Thau hat dich des Herrn Barmherzigkeit  
 Unsichtbar durch die Schöpfung ausgestreut.

Glück ist — Genuß mit Maaß, rechtzeitiges Versagen,  
 Glück ist — zum fremden Bau den eignen Stein zu tragen,  
 Glück ist ein zart Gewissen, frei und rein,  
 Glück ist, gebunden doch kein Knecht zu sein.

Glück ist ein starkes Wollen, rasches Nützen,  
 Geduldig Harren bald, bald rasches Geistesblitzen,  
 Glück ist ein Kenner der uns Ziel und trägt,  
 Wenn meisternd unsre Hand die Zügel regt!

Glück ist, des Augenblicks tiefinnerste Bedeutung  
 Erkennen, fesseln, unterwerfen unsrer Leitung!  
 In Liebe, Schmerz, Beruf, dem Wink des Herrn  
 Vertrauend, von dem Staub sich heben kühn zum Stern!

Ja! Glück! du lebst uns im zerstreuten Guten,  
 In süßen Augenblicken, die vorüberfluthen,  
 Im Großen, das wir ach zu oft verkannt,  
 Im Schönen, dem wir blind vorbeigerannt.

Ja! Glück! du bist uns nah'; wenn wir es nur verstünden  
 Mit weiser Mäß'gung dich an uns zu binden;  
 Doch weit hinaus aus dem gebahnten Gleis,  
 Zieht uns der Sehnsucht mächtiges Geheiß.

Und doch wie deutungsvoll ist dieses Streben, Drängen,  
 Daß Einheit sucht in den zerstreuten Klängen,  
 Unwandelbares in der wandelbaren Zeit,  
 's ist unser Freibrief der Unsterblichkeit!

Da — antwortgebend rühren sich die Glocken  
 Von Thal und Höh' im heiligen Frohlocken,  
 Von Wohl laut bebt die Luft die Gräberreih'n entlang,  
 Im rosigen Abendschein rings Friede — Duft — Gesang!

Und betend sink' ich nieder! — Um die Kirchhofsmauer  
 Schwebt es heran, gehüllt in tiefe Trauer,  
 Und vor mir seh' ich Sie, die Einz'ge steh'n  
 Noch schöner — lieblicher als ich sie einst geseh'n.

Die langen Jahre werden mir zu Lügen  
 Vor diesen jugendlichen heißgeliebten Zügen —  
 Vor dieser Gegenwart versinken Zeit und Schmerz!  
 Der Tod ist todt und „Thekla!“ jauchzt mein Herz!

„Volfmar! du bist's!“ so halbt es mir entgegen,  
 So stand dein Bild vor mir, die ich des Himmels Segen,  
 Seitdem ich lassen konnte, im Gebet  
 Auf dein verehrtes Haupt herabgefleht.

„O sei willkommen! Heil der heil'gen Stunde,  
 Da ich dich grüßen kann aus tiefstem Seelengrunde,  
 Da ich dir sage, wie wir innig dich geliebt,  
 Wie stündlich wir um des Entfernten Heil betrübt.

„Wie meine Ältern mich dich lieben lehrten,  
 Wie sie nur Eins, dich wiederseh'n, begehrten;  
 Denn nicht verborgen blieb, was du für sie gethan,  
 Ihr Dank, ihr Segen folgte deiner Bahn.

„Und als sie starben, — und ich blut'gen Herzens wallte  
 Zu ihren frühen Gräbern, war es mir, als halbt  
 Entlang der Gräberreih'n dein leiser Schritt,  
 Als wärest du bei mir in deiner Lieben Mitt'!

„Und deiner Ältern wie der meinen Gräber schmückend  
Hab' ich geharrt, erwartend um mich blickend;  
Hier — wußt' ich, würd' ich dich zum erstenmale seh'n,  
Wo unsrer Theuren Geister liebend uns umweh'n.

„Sei tausend — abertausendmal willkommen!  
Der Ältern Liebe hab' ich übernommen,  
Und reich' dir über ihrem Grab die Hand  
Zu innigwarmem Gruß im Heimathland!“

Da fühl' ich leise sich's im Laubwerk regen,  
Verklärt steht Guido neben uns, des Himmels Segen  
Aussprechend über meines Lebens reichsten Tag! —  
Entschweben hör' ich eines Engels Flügelschlag!



## Schluß.

Palette werfe ich und Pinsel weg! Beendend  
 Tritt gütiger Beschauer selbst hinzu,  
 Voll milden Geiſt's mein Werk ergänzend und vollendend —  
 Gib deiner Thränen Glanz dem Bilde du  
 Und seliger Erinnerungen goldnen Rahmen!  
 Trägst du vielleicht dann nach des Malers Namen,  
 Möcht'st freundlich wohl vielleicht die Hand ihm drücken,  
 So seh' ihn ernst und still nach fernem Land,  
 Nach einem deutschen Grab im Süden blicken,  
 Wo Einer ruht, an dessen Geistes Flammen

Die schönsten Farben er zu seinem Bild gebrannt,  
 Aus dessen Träumen die Gestalten stammen,  
 Die er für ihn in Formen festgebannt;  
 Der Eine sah sie nicht — im Lebensmorgenroth  
 Ward ihm das schönste Loos — ein schöner Tod!  
 Von Ruhm — Glück — Liebe, die er träumte zu erwerben,  
 Ward ihm dies Höchste nur, fürs Vaterland zu sterben!  
 Und du! Beschauer! wenn dir aus den Bildern  
 Ein liebliches Erinnern trat entgegen,  
 Ein Strahl von Freude, Eines Schmerzes Mildern,  
 So lasse deines Herzens Dichtersegen,  
 So lasse Einen heiligen Gedanken  
 Um das verlassne ferne Grab sich ranken!

8 MA60



Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.





